

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

96 (24.4.1912) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementpreis: Ins Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Filialen abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/12—1/2 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., abgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag: Buchdruckerei G e f & C o., Karlsruhe.
Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Kadel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.
Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Ziegler in Karlsruhe.

Erstes Blatt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 2 Blätter mit zusammen 10 Seiten.

Aufruf zur Mäifeier!

Parteiengenossen! Nur eine kurze Frist trennt uns noch vom 1. Mai, dem Weltfeiertag der Arbeit. Von den Vertretern des Klassenbewußten Proletariats aller Kulturländer wurde im Jahre 1889 zu Paris beschlossen, daß am 1. Mai eines jeden Jahres in allen Ländern, wo flauenbewußte Arbeiter wohnen, die gleichen Arbeitersühnforderungen erhoben und der Achtstundentag gefordert werden sollen. Von Jahr zu Jahr haben sich die Maidemonstrationen wichtiger gestaltet. Sie haben die Herrschenden aufgerüttelt und auf den Weg der Sozialreform gedrängt, die — so unzulänglich sie war — in den letzten Jahren fast völlig zum Stillstand gekommen ist. Ja, man hat den Arbeitern in der Arbeiterversicherung Rechte genommen, die sie jahrzehntlang erworben und zum Wohle der Versicherten ausgeübt haben. Die Witwen und Waisen der Arbeiter hat man verhöhnt durch den Bruch feierlich gegebener Versprechungen.

Die Forderung nach wirklicher Koalitionsfreiheit wurde beantwortet mit der Drohung weiterer Einschränkung bisheriger Rechte.

Immer enger und nachdrücklicher müssen deshalb unsere Forderungen erhoben werden.

Die Bedeutung der Mäifeier ist im Laufe der Jahre immer größer geworden. Sie hat angesichts des immer ungeklärter und gemeingefährlicher sich entwickelnden Imperialismus sich auch zu einer weltumspannenden Demonstration des Proletariats für den Weltfrieden gestaltet.

Einnützig, wie die flauenbewußte Arbeiterschaft ihre Sühnforderungen aufstellt, erhebt sie am 1. Mai auch Protest gegen das Betrüben, das am Marke der Völker zehrt und den Frieden immer mehr bedroht.

Zu derselben Zeit, in der der Kampf der deutschen Bergarbeiter durch christlich-nationalen Verrat, durch Polizei, Gendarmerie und Soldaten erdrückt worden ist, arbeiteten die Verbündeten Regierungen die Vorlagen aus, die vom Reichstag noch mehr Soldaten und Kriegsschiffe fordern.

Nicht allein, daß solche Forderungen das Volk von neuem belasten müssen — mehr bedeuten sie: sie veranlassen unsere Nachbarländer gleichfalls zu weiteren Rüstungen und steigern dadurch die Kriegsgefahr ins Ungemessene.

Deshalb muß gerade in diesem Jahre das deutsche Proletariat am 1. Mai besonders laut und eindrucksvoll seine Stimme erheben gegen den verbrecherischen Rüstungswahnsinn, es muß mit den Arbeitern aller andern Länder einmütig demonstrieren für den Weltfrieden.

Parteiengenossen und Parteigenossen! Am 12. Januar dieses Jahres haben 4 1/2 Millionen mehr als 25 Jahre alte Männer für die Sozialdemokratie ihre Stimme abgegeben. Millionen jüngerer Arbeiter und Millionen Arbeiterinnen, die nicht wahlberechtigt sind, haben nicht mitgezählt werden können — am 1. Mai können auch sie ihre Stimmen erheben.

Tut alle eure Pflicht! Die würdevollste Form der Mäifeier ist die Arbeitsruhe. Wo die Möglichkeit derselben nicht gegeben ist, da müssen die Abendversammlungen besucht werden.

Sorgt dafür, daß es vielmillionenstimmig am 1. Mai den herrschenden Klassen in die Ohren gellt:

- Wir fordern den Achtstundentag!
- Wir fordern besseren Arbeiterschutz!
- Wir fordern uneingeschränktes Koalitionsrecht!
- Wir protestieren gegen das Betrüben!
- Nieder mit den neuen Militär- und Marine-Vorlagen!
- Hoch der Sozialismus! Hoch der Weltfriede!

Berlin, den 22. April 1912.
Der Vorstand der Soz. Partei Deutschlands.

Alte Weisen, alte Texte.

Die Hundertmillionenkosten einer neuen Wehrvorlage bringen uns nicht einmal mehr die Sensation eines aufregenden, parlamentarischen Schauspiels. Jedes Stück hört auf zu interessieren, wenn der Zuschauer weiß, wie es ausgeht — und, ach, das Stück, das jetzt im Reichstags-haus aufgeführt wird, ist schon zu oft gespielt, als daß man sich über seinen „guten“ Ausgang irgend einem Zweifel hingeben dürfte. Selbst nebensächliche Momente der Spannung, wie die Fragen nach dem Verhalten einzelner

Parteien, fallen weg, seit man weiß, daß alle bürgerlichen Parteien zu Bewilligung der Vorlagen bereit sind, und lauerte nicht die große unheimliche Sphinx der Defizitionsfrage im Hintergrunde, die eben erst einen Finanzminister verschlungen hat und sich gefähig nach neuen Opfern umsieht, man mühte sich angeekelt und gelangweilt von der ganzen Tragikomödie abwenden.

Was kommt es da, soweit es sich um den Inhalt der Rüstungsvorlagen handelt, überhaupt noch auf Reden an Herr v. Bethmann und die ihm nachgeordneten Stellen hätten noch etwas trockener und inhaltloser sprechen dürfen, als sie es getan haben, ohne das Schicksal der Gesetzentwürfe dadurch zu ändern. Auf der anderen Seite mußte aber auch der erste Redner der Sozialdemokratie, Genosse Saale, unter dem lähmenden Eindruck der Tatsache stehen, daß die vortrefflichsten Argumente, an denen er es nicht fehlen ließ, von der dumpfen Entschlossenheit der Mehrheit abprallen wie Erbsen von der Wand. Wäre das Schicksal der Wehrvorlagen durch ungeschickte Reden der Regierung und die guten Gründe der Opposition wirklich zu beeinflussen, dann hätte gleich der erste Tag die Entscheidung gegen die Vorlagen gebracht. In Wirklichkeit ist in den engen Zirkeln der bürgerlichen Fraktionen längst die Entscheidung für die Vorlagen gefallen. Der Sozialdemokratie bleibt keine andere Aufgabe, als die Gewissen und Gewissenslosigkeit solchen Treibens erneut der Öffentlichkeit zu denunzieren, für ihren grundtätlich ablehnenden Standpunkt zu den 4 1/2 Millionen ihrer Wähler neue Anhänger zu werben. Aber, was kümmern sich die bürgerlichen Parteien darum? Der Himmel ist hoch und die Wahlen sind weit!

Selten ist etwas Dürftigeres gehört worden als die Programmrede mit der Herr v. Bethmann-Sollweg die Beratung einleitete. Wer ein paar Jahre lang aufmerksam die Zeitung gelesen, hätte jedes Wort und jede Wendung dieser Kanzlerrede voraussetzen können. Natürlich hat es auch nicht an Beteuerungen der Friedensliebe gefehlt. Und höchstens insofern ist der Reichskanzler ein wenig von dem üblichen Schema abgewichen, als er ehrlich genug war, darüber hinaus jede Gefahr für die Erhaltung des Friedens innerhalb der gegenwärtigen internationalen Lage in Abrede zu stellen. Man reißt sich den Schlaf aus den Augen und fragt erstaunt: Also, warum dann diese Vorlagen, die einen erst im Vorjahr aufgestellten Plan umwerfen und die mühsam hergestellte Ordnung der Finanzen zerstören? Aber mit verstehendem Lächeln hört man dann aus den Reden der Seeringer und Tirpitz, daß in der Kommission weitere Aufklärungen gegeben werden sollen. Diese weiteren Aufklärungen spielen bei der Beratung von Rüstungsvorlagen dieselbe Rolle wie der große Unbekannte in gewissen Kriminalprozessen, sie haben beide die angenehme Eigenschaft, nicht zu existieren. Das Geheimnis des großen Staatsgeheimnisses ist, daß es überhaupt kein Geheimnis gibt. Aber den Passagern wird dadurch die erwünschte Gelegenheit eröffnet, mit gewichtigen Gebärde und vielstimmigem Augenaufschlag allen „Uneingeweihten“ verkünden zu geben: „Ja, wenn Ihr müßt! Wenn wir reden dürften!“ Und dabei wissen sie, wie weiland Sokrates, nichts, als daß sie nichts wissen.

So sind es neben den alten Redensarten immer die alten Bauernfängersprüche, die angewendet werden, immer mit demselben sicheren Ergebnis. Kein Wunder, daß sich der Zuschauer, angeekelt so viel ermüdender Wiederholung eine Art stumpfen Fatalismus bemächtigt und daß man mit dem einzigen Wunsche, daß es nur bald vorüber sein möchte, dem Ende des Spektakels entgegenharrt.

Aber nahe dieser Ermüdung wohnt ein gewisses Gefühl der Verzweiflung, der wilden Sehnsucht, endlich einmal aus diesem Sumpf der Gedankenlosigkeit und der Routine herauszukommen. Diese in grauenhafter Gleichförmigkeit sich wiederholenden Seeres- und Flottendebatten, was sind sie anderes als ein Zeichen der politischen Stagnation, in die das Reich der europäischen Mitte seit Jahrzehnten geraten ist! Inmitten einer rasenden wirtschaftlichen Entwicklung sind die politischen Gedanken unserer Herrschenden stehen geblieben. Die fortgesetzte Vermehrung der physischen Machtmittel bleibt ihrer Weisheit letzter Schluß. Und die Schwäche und Willenslosigkeit des Reichsparlamentes gegenüber allen Forderungen des militärischen Zahlenwahnsinns ist ständiger Zustand.

Seute kann jeder Schreiber der Reichskanzlei und jeder Unteroffizier die Sprüchelein herunterbeten, die dazu gehören, um neue Wehrvorlagen unter Dach und Fach zu bringen. Und vielleicht hätte mancher von ihnen besser und origineller geredet als die Staatsmänner in Zivil und Uniform, denen zurzeit die Geschicke des deutschen Reiches anvertraut sind. Es gibt gegen neue Rüstungen keine bürgerliche Opposition mehr, und was Bismarck noch mit dem Einfluß seiner ganzen Kraft erkämpfen mußte, einem Bethmann aelinats im Schlafe.

Deutsche Politik.

Das Urteil eines Sachverständigen. „Es handelt sich nicht um das Vaterland, sondern um das nächste Parteiinteresse“ das ist das Resultat zu dem der ehemalige Oberst G a e d k e bei seiner Besprechung der Wehrvorlagen und ihrer Begründung im „kleinen Journal“ gelangt. Er steht auf dem Standpunkt, daß die Rüstungsvermehrungen im wesentlichen dem Zweck dienen sollen, den Gegensatz der bürgerlichen und der sozialdemokratischen Parteien zu vertiefen und die erste Anbahnung eines Verständnisses zwischen Liberalismus und Arbeiterkraft zu hintertreiben.

Die Rüstungspolitik der Regierung vermag nun zwar höchstens einen sehr vorübergehenden Einfluß auf das Verhältnis auszuüben, in dem Liberalismus und Sozialdemokratie notwendiger Weise zu einander stehen. Davon muß sich Herr Gaedke sowie die Regierung überzeugen halten. Aber die über alles Maß dürftige Begründung der gewaltigen Ausgabenvermehrung läßt in der Tat den Schluß zu, daß innerpolitische Erwägungen bei dieser Vorlage weit stärker gewesen sind, als Rücksichten auf die internationale Situation. Mit Recht höhnt Herr Gaedke:

Begründung? Dem beschränkten Untertanenverstand auch noch eine Begründung geben? Einige banale Worte hingeworfen, wie sie jeder halbwegs brauchbare Schreiber aus den „Vorgängen“ entnehmen kann: Das muß doch für die Kerle genügen! „Das Gesetz von 1911 muß schneller durchgeführt werden.“ „Die militärische Lage fordert noch darüber hinaus eine Steigerung der Kriegsbereitschaft durch härtere Heranziehung der verfügbaren Wehrfähigen und durch Vervollkommnung unserer Heeresorganisation.“ Das ist alles. Und man kann es, wie gesagt, vor jede neue militärische Forderung setzen.

Zur Vorlage selbst äußert sich der ehemalige Oberst für die Durchbrechung des laufenden Duinquennatsgesetzes, das ein zweifelhafte endender Vertrag ist, liegt kein plausibler Grund vor, mit wenigen Ausnahmen, die die technischen Truppen betreffen und teilweise die Artillerie, können alle anderen Reformationen bis zum Ablaufe des geltenden Gesetzes verschoben werden. Und insofern sie wünschenswert scheinen, liefern sie nur den Beweis, daß allein fährliche Bewilligungen des Mannschaftsstandes dem Interesse des Parlaments wie den militärischen Rücksichten genügende Rechnung tragen können.

So schreibt einer, dem niemand militärische Sachkenntnis absprechen wird, der strikte ablehnt, sich mit der Sozialdemokratie zu identifizieren, und der zu allem Ueberflus auch diesmal wieder versichert, er sei durchaus kein unbedingter Gegner jeder Heeresverfärfkung und er befenne sich auch nicht zu dem Grundsatze, daß man die es m System jeden Mann und jeden Groschen verweigern müsse. Aber bei den bürgerlichen Parteien wird er taube Ohren finden. Die unterwerfen sich dem Urteil der Sachverständigen, die das Recht zum Tragen der Uniform besitzen und dieses Recht nicht durch einen scharf betonten Gegensatz zur „oben“ herrschenden Auffassung leichtfertig aufs Spiel setzen wollen.

Verlegenheit. Den Finanzauberflüstern auf der Rechten und in der Mitte ist die böse Kritik, die der verlorfene Schatzsekretär an den von ihnen veranlaßten und gepriesenen Operationen der Regierung übt, sehr un bequem und ihre Verlegenheit spricht recht deutlich aus der Art und Weise wie ihre Organe zu den Vermuthungen Darlegungen Stellung nehmen. Die „G e r m a n i a“ macht sich die Sache am einfachsten. Sie meint, es sei nicht nötig, sich mit dem Artikel eingehend zu beschäftigen, da er ja in den Reichstagsdebatten über die Wehr- und Defizitionsvorlagen unzweifelhaft einer Kritik unterzogen werde. Das Blatt vernichtet also in dem Bewußtsein seines beschränkten Untertanenverstandes auf eine eigene Meinung und wartet ab, was die erlauchtesten Abgeordneten vorbringen werden. Nicht viel mehr wissen die konservativen Blätter vorzubringen: Die „K r e u z z e i t u n g“ beruft sich auf die „Nordd. Allgem. Zeitung“ und meint, Herr Bermuth stehe auf einem veralteten Standpunkt, und die „D e u t s c h e T a g e s z e i t u n g“ sagt, sie könne sich mit der Abhandlung nicht eingehend beschäftigen, weil der Verlag der „Deutschen Revue“ nur den Abdruck einer Seite gestattet habe. Wenn es sich um einen Aufsatz gegen die Erblichkeitssteuer und gegen die Beseitigung der Branntweinliebesgaben handelte, dann würde der „Deutschen Tageszeitung“ die eine Seite Stoff zu einer Reihe von Leitartikeln geben. Aber so müßte man „umfangreichere Stellen“ wiedergeben und wenn das erlaubt wäre, dann würde wahrscheinlich wieder der Raum des Blattes nicht ausreichen.

Zudem findet das Dertelsche Organ es überhaupt unpassend, daß der tote Bermuth sich noch rührt.

Immerhin ist es ungewöhnlich, daß ein früheres Mitglied der Regierung sofort nach seinem Rücktritt aus dem Staatsdienste in der Frage das Wort nimmt, die den Anlaß zu seinem Ausscheiden gegeben hat. Eine zwingende Veranlassung für Herrn Bermuth, jetzt nochmals das Wort

165
285
5
155
5
7391
48
7327
4. St.
teries

zu ergreifen, lag eigentlich nicht vor, da er das, was er schreibt, schon vorher oft dargelegt hatte.

Wenn beispielsweise der ehemalige Minister Rodziński in agrarischen Versammlungen das Wort ergriffen hat, war die „Deutsche Tageszeitung“ nicht so empfindlich. Allerdings: Artikel hat der gute Rod niemals geschrieben.

Die Erbschaftsteuer. Wie die „Post“ mitteilt, bereiten die bürgerlichen linken Parteien im Reichstage Anträge vor, um zur Deckung der Kosten für Vermehrung von Heer und Marine die Erbschaftsteuer vorzuschlagen.

Gewitterwolken in Sicht. Die Marokkopolitik des Bethmann-Rickdorschen Kurzes gibt wieder Anlaß zu Betrachtungen. Diese Politik hatte bekanntlich die Entlassung des Staatssekretärs des Reichskolonialamtes Dr. v. Bindekuist zur Folge. Nunmehr scheint dem verflochtenen Staatssekretär wieder die „kaiserliche Sonne“ zu scheinen. Nach einer Meldung des „Berl. Tagebl.“ sind Herr v. Bindekuist einige Tage vor dem Eintreffen des Reichskanzlers in Kofu vom Kaiser die herzlichsten Ostergrüße aus dem Schloß zu gegangen. Die Meldung wurde nicht demüthigt und so gab das Tageblatt noch einen Nachtrag, in dem es heißt:

Der Kaiser hat nämlich eingesehen, daß Deutschland mit den Kongo-Erwerbungen ein sehr schlechtes Geschäft gemacht hat und daß der Widerstand, den das Kolonialamt der Erwerbung entgegensetzte, nur zu berechtigt gewesen ist. In eingeweihten Kreisen nimmt man daher an, daß die Grenzverträge des Kongogebietes gar nicht aufrecht erhalten bleiben wird. Man rechnet vielmehr damit, daß die demnächst in Bern zusammentretende Grenzkommission sich schon jetzt über eine ganz andere Grenze einigen wird, als im Marokko-Abkommen vorgesehen war.

Es werden also wieder Gewitterwolken heraufziehen. Nachdem die Beratung der Heeres- und Marinevorlage im Reichstage beendet ist, wird sich voraussichtlich der politische Horizont wieder aufklären.

Wahlen für den Rudolstädter Landtag. Die Neuwahlen für den aufgelösten Rudolstädter Landtag sind auf den 7. Juni angesetzt.

Der diesjährige Aufmarsch der Katholiken. Das Lokalomitee zur Vorbereitung der 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die in Aachen vom 11. bis zum 15. August ds. Js. stattfinden soll, erläßt in der „Germania“ die Einladung zu der Versammlung.

Nationalliberale Wirrnisse. Die Verletzung der nationalliberalen Partei macht Fortschritte, namentlich in jenen Bezirken, wo das Scharfmacherium herrscht. Ein sehr bemerkenswerter Vorgang spielte sich jetzt wieder in Dortmund ab, wo eine Erziehung zum Stadtverordnetenkollegium in der zweiten Abteilung vorgenommen werden mußte. Bisher beherrschten die Nationalliberalen die zweite und erste Abteilung unbesritten. Nur aus Gnade haben sie in früheren Zeiten dem Zentrum einige Mandate überlassen. Bei der jetzigen Erziehung stellten die Nationalliberalen (muß freilich heißen die Scharfmacher, die sich von jeher die Leitung anmaßen) den Zahnarzt Dr. Faubel auf, ein Mann ganz nach dem Herzen der Reaktionäre. Und darüber ist es jetzt zum offenen Kampf gekommen. Der größte Teil rebellierte und stellte dem offiziellen Kandidaten einen andern gegenüber in der Person des Brauereibesetzers Walters. In einem Flugblatt wandten sich die unzufriedenen nationalliberalen Wähler mit aller Schärfe gegen den offiziellen Kandidaten. Es kam nun noch hinzu, daß sich auch die Freisinnige Volkspartei, die sonst in einem Bündnisverhältnis zu den Nationalliberalen stand, sich los sagte und zur Unterstützung des oppositionellen Kandidaten aufforderte. Diesen Jost benützte das Zentrum, das sonst nicht die geringsten Ansichten hat, mit einer eigenen Kandidatur im Trieben zu sitzen. Das Ergebnis der Wahl ist außerordentlich überraschend, die Richtung der Scharfmacher hat eine völlige Niederlage erlitten. Ihr Mann erhielt nur 327, der oppositionelle Nationalliberale 656 Stimmen; er ist freilich noch nicht gewählt, er muß sich mit dem Zentrumskandidaten, der 443 Stimmen erhielt, in der Stichwahl messen. Man brauchte sich nicht zu wundern, wenn die Scharfmacher bei der Stichwahl sich für den kleinsten

Kandidaten ins Zeug legen würden. Wird doch in Dortmund von liberalen Wählern mit Entrüstung erzählt, daß bei den allgemeinen Wahlen Scharfmacher unter der Hand für den Zentrumsführer Lenjing gewirkt, diesem zum Siege verholfen und die Wahl des eigenen (nationalliberalen) Kandidaten bereitet hätten.

Ausland.

England. Eine große Demonstration christlicher Sozialisten wurde am 12. April in London veranstaltet. In überfüllter Versammlung, die mit Glaubensbekenntnis und Vaterunser eröffnet wurde, tagte die kirchlich-Sozialist. Liga. Eine Resolution an die Bischöfe der Staatskirche nahm von deren Empfehlung vollständiger Sozialpolitik Kenntnis und erklärte die sozialistische Politik als deren konsequenten Ausdruck. Verantwortlich der Resolution waren Abg. Van Sburgh und andere Parteigenossen. Darauf ging es in feierlichem Zuge, voran die Geistlichen im Ornat, mit Kreuz, Banner und Kerzen zum Palast des Erzbischofs.

Rußland. Die Arbeitermeuterei in Sibirien stellt sich nach neueren Nachrichten noch weit schlimmer dar. Nach amtlichen Meldungen sind 107 Arbeiter sofort getötet worden, 84 später an ihren Wunden gestorben. Außerdem wurden 210 verwundet, wovon 120 schwer. Also 401 Opfer! Die Direktion der Lena-Goldfelder sucht die Verantwortung auf die „politischen Führer“ der Arbeiter abzuschieben. Aber die russische Presse betont einmütig den rein wirtschaftlichen Charakter des Streiks. Sie erklärt, erst durch die Verhaftung des Komitees seien Unruhen provoziert worden, und vergleicht diese blutigen Greuel mit dem Verlauf des englischen Riesenstreiks. Die offiziöse „Kosowo Wrenja“ wirft der Gesellschaft vor, die Herrschaft über ein ganzes Land monopolisiert und die Arbeiter in Sklaverei herabgedrückt zu haben. Kennzeichnend ist es, wie die blutbedeckte Goldgesellschaft sich, ganz wie unsere Bergbauunternehmen, bemüht hatte, den Streik als politische Sache hinzustellen und so die Behörden gegen die Arbeiter scharf zu machen. Der frühere Abgeordnete Wataschew, der nach Sibirien verbannt ist und in den Renarwerken arbeitet, erklärt in einem Telegramm, das sogar 270 Tote und 260 Bewundete angibt, die Truppen hätten gefeuert, während gerade durchaus friedliche Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeiter, dem Ingenieur und dem Gendarmenoffizier stattfanden. Obwohl die Arbeiter sich noch der ersten Salbe zu Boden warfen, seien 3 Salven gefeuert worden. Unter den Toten seien Frauen, ein Polizist und der Ingenieur. Die Empörung der furchtbar terrorisierten Arbeiterschaft, die erst nach einem Monat leerer Vertreibungen in einen völlig friedlichen Streik eingetreten sind, sei grenzenlos. — Man kann also sagen, daß die Eier der internationalen Kapitalisten, die Schätze sammelt und die Arbeiter zum Hunger verdammt, und die rohe Gewalttatigkeit eines feilen Offizierkorps gleich schuldig an den entsetzlichen Vorgängen sind. Man darf gespannt sein, ob die Regierung bei der Verhandlung der in der Duma eingebrachten Interpellationen es fertig bringen wird, die Greuel zu rechtfertigen.

Badischer Landtag.

(51. Sitzung der 2. Kammer.)

© Karlsruhe, den 23. April.

Präsident Rohrbach eröffnete 1/10 Uhr die Sitzung.

Am Regierungstisch: Minister Febr. v. Bodman und Regierungskommissäre.

Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Budgets des Ministeriums des Innern.

Sekretär Abg. Köstlin (natl.) zeigte die neuen Eingänge an: Petitionen der Gemeinde Engen, die Bitte der Stadteigenschaft um Errichtung eines Amtsgerichts daselbst betr.; der Verrechnungen der beteiligten Gemeinden um einen Staatsbeitrag zur Erbauung einer elektrischen Bahn von Karlsruhe nach der unteren Hardt bis Ruppheim; des Gemeinderats Donauvesingens mit der Resolution einer Veranlassung von Interessenten an der Erbauung einer Randenbahn Donauvesingens-Schaffhausen.

Der Präsident machte kurze geschäftliche Mitteilungen. Es waren eingelaufen eine Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Karlsruhe zu einer Rundfahrt durch die Stadt zur Besichtigung der neuen Stadtteile und industrieller und städtischer Unternehmungen und eine Einladung der Stadtverwaltung Pforzheim zur Besichtigung der Stadt und ihrer Industrie.

Die Einladungen werden angenommen. Die Stadt Pforzheim soll am 8. Mai besucht werden.

Minister Febr. v. Bodman: Im allerhöchsten Auftrage habe ich dem Hause einen Gesetzentwurf vorzulegen betreffend die Abänderung der Warenhaussteuer. Ich übergebe diesen Entwurf zugleich mit dem allerhöchsten Kommissarium.

Präsident Rohrbach: Das Gesetz wird sofort in Druck gegeben werden.

Darnach wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Minister Febr. v. Bodman: Der Abg. Vogel-Mannheim ist auf die Manfardenwohnungen zu sprechen gekommen. Die Manfarden können bewohnt werden; es kommt aber dabei die Zahl der Stodwerke in Betracht und es sind die Bestimmungen der Landesbauordnung und der örtlichen Bauordnung zu beachten. Der Abg. Vogel hat gefragt, wie es mit dem Gesetz über die Eingemeindung der Rheinan steht. Der Referent hat den Gesetzentwurf ausgearbeitet und dieser unterliegt nun der Prüfung. Wenn das Gesetz die Zustimmung des Staatsministeriums findet, wird es dem Landtag alsbald zugehen. Der Abg. Vogel hat dann weiter gefragt, warum der Vertrag, den die Rheinische Schuler-Gesellschaft, die D. E.-G., mit verschiedenen Gemeinden zur Lieferung von Elektrizität abgeschlossen hat, noch keine Genehmigung fand. Wir haben an die Gesellschaft einige Fragen gerichtet, die aber bis heute noch nicht beantwortet sind. Bezüglich der Gemeindevahlordnung wurden von verschiedenen Seiten Bemängelungen vorgebracht. Sie bezogen sich u. a. auf die Erziehungsmänner. Würde man hier eine Abänderung der Bestimmungen eintreten lassen, so würde das Prinzip der Verhältniswahl durchbrochen werden. Die Zeit des Bestehens der in Frage kommenden Bestimmungen ist zu kurz, um schon ein endgültiges Urteil abzugeben. Der Abg. Vogel-Mannheim und auch andere Redner behandelten die Anlehenpolitik. Ich habe mich zu dieser Frage ebenfalls schon geäußert und auf die gesetzlichen Bestimmungen hingewiesen. Der Erlaß verlangt allerdings, daß der Mindestzinsfuß für städtische Anleihen in Zukunft 1 1/2 Proz. betragen muß. Ich glaube, der Inhalt des Erlasses zeigt, daß die Regierung es an Entgegenkommen nicht fehlen läßt. Die Städte können auch viele Aufgaben nur auf dem Wege der Anleihen erfüllen. Wir wollen den Städten nicht verbieten, Schulden zu machen, aber wir mahnen in dieser Beziehung zur Vorsicht.

Der Abg. Vogel hat auf die Einnahmen der städtischen Unternehmungen hingewiesen. Es darf aber wohl gesagt werden, daß diese Einnahmen doch eigentlich verschleierte Steuern sind, die die Einwohner bezahlen. Dem Verlangen, für die Städte den Tilgungszwang aufzuheben und an dessen Stelle die Verlosung treten zu lassen, kann nicht entsprochen werden. Die Auslosung kann der Staat eintreten lassen, da er unabhängig ist.

Der Abg. Vogel-Mannheim griff auf Ereignisse vor 14 Jahren zurück, um darzutun, daß die Regierung der Stadt Mannheim kein Entgegenkommen gezeigt habe. Ich will darauf nicht eingehen und nur sagen, daß die Regierung der Stadt Mannheim gegenüber ein gutes Gewissen hat. Es war in der Debatte auch vom Hochwasser die Rede und das, was die Regierung zur Befestigung der Hochwasserschäden getan hat, ist anerkannt worden. Ueber die Hochwasserschäden hat in einer früheren Sitzung der Abg. Schwall gesprochen und dabei Beschwerde darüber geführt, daß Pächtern von Grundstücken der großh. Zivilliste, die in der Hardt gelegen sind und vom Hochwasser heimgesucht wurden, der Pachtzins nicht nachgelassen worden sei. Von der Generalintendantur der großh. Zivilliste wurde mir mitgeteilt, daß 6 Pächtern aus Friedriehstal und Neurent auf ihr Gesuch hin der Pachtbetrag nachgelassen worden. Kein Gesuch auf Nachmachlaß blieb unberücksichtigt. Es lag also kein Grund zu Ausstellungen vor. Abg. Gerich kam auf die Gemeindevahl in Kleinheubach zu sprechen und bemängelte es, daß die Wahl Sonntags vorgenommen wurde gegen den Willen des Bürgermeisters und vieler Bürger mit Zustimmung des Bezirksamts, die auf eine Einwirkung des Ministeriums zurückzuführen sei. Der Abgeordnete hat dann gefragt, ob mir die Vorgänge bekannt seien und ob ich sie billige. Die Vorgänge sind mir bekannt und ich billige sie. (Heiterkeit.) Ich halte es allerdings mit Rücksicht auf die Sonntagstrübe für wünschenswert, daß an Sonntagen nicht gewählt wird. Es besteht aber kein gesetzliches Hindernis gegen die Vornahme von Gemeindevahlen an Sonntagen. Selbstredend soll bei Wahlen an Sonntagen auf die religiösen Gefühle Rücksicht genommen werden. Ich wollte mich nun zu den Ausführungen des Abg. Sedl wenden. Er ist aber nicht anwesend. (Heiterkeit.) So wende ich mich nun zu den geistigen Darlegungen des Abg. Köstlin. Er scheint auch nicht antworten zu sein. (Große Heiterkeit.) Zivilistenfrage: Doch! Der Abg. Köstlin hat gestern von den Verhältnissen der Langeitrag bei der Kreuzung der Luisenstraße und der Durchführung dieser Straße, die eine

Söhne ihrer Väter.

Roman von Max Kreher.

(Fortsetzung.)

„Welche „Sache“ meinst du denn?“ verstaute sich Silvester, der den Sturm heranbrausen sah und nun plötzlich seinen Widerstand fand. Ohne erst seinen Paletot abzuliegen, setzte er sich, die braunen Augen auf den Vater gerichtet, der es verriet, ihn anzublicken. Voll Freude war er hierher gekommen, nun aber erwartete sie unter diesem Empfang, der wie ein kalter Guß auf ihn wirkte. Seine Seele litt darunter, mehr, als wenn tausend Fremde ihm ihre Verachtung zu verstehen gegeben hätten.

„Ach, das weißt du ja ebenso gut wie ich,“ sagte der Alte. „Es steht ja in allen Zeitungen.“

Silvester lächelte. „Ach so, Vater, du meinst meine Dichtung, meine Bühnendichtung.“

Trost junior schluckte etwas Unverständliches herunter, dann vollerte er hervor: „Ach was, Dichtung! Du bist nämlich, rein nämlich geworden, lieber Silvester. Das sagen auch schon andere.“

Silvester erhob sich mit einem Auf. „Ich bin nicht hierher gekommen, lieber Vater, um mich von dir auszuheilen zu lassen. Ich sehe, du bist bei schlechter Laune. Vielleicht sprechen wir darüber, wenn du ruhiger geworden bist. Ich sehe immer zu deiner Verfügung. Adieu.“

„Bleib, Silvester; ich bitte dich, bleib! Es ist durchaus notwendig, daß wir uns aussprechen.“

„Dann bitte aber, ohne jede Kränkung, lieber Vater. Du kennst doch meine Empfindlichkeit. Gerade diese Dinge überwinde ich am wenigsten. Du zerbrichst mich Stückweise durch solche Brutalität, geradezu Stückweise.“

Der Alte spielte den Erstaunten. „Ach? Silvester, ich? Dein bester Freund?“

Silvester lachte auf. „Mißbrauche doch nicht dieses schöne Wort, lieber Vater. Freunde sind Leute, die nicht darauf ausgehen, uns bei jeder Gelegenheit den Lebenssaft abzuschmeiden.“

„Wie ich zum Beispiel nicht wahr, Söhnchen?“

„Ja, wie du, Vater: durch allerlei Erniedrigungen und durch ein totales Verkennen meiner Ziele. Nur die schlimmsten Feinde gehen darauf aus, einem Menschen die Bewegungsfreiheit zu nehmen.“

Verständnislos blickte ihn der Alte an. Den breiten Bundel gewandt unter dem braunamintnen Morgenjackett stand er vor ihm und schüttelte wiederholt mit dem Kopfe, ohne ein Wort zu finden. Im übrigen war er bis zu den Knien bereits mit seiner Toilette fertig, jeden Augenblick bereit, sich in Rod oder Frack zu werfen. Endlich fand er sein breites Lachen wieder, das seine typischen Feile ankündigte. „Wer dich so reden hörte, Silvester, ohne dich zu kennen, der müßte dich für einen der unglücklichsten Menschen halten!“

„Vielleicht bin ich das auch, Vater.“

„Ja, in deiner krankhaften Eindrückung. Du lebst wie ein kleiner Lord und fühlst dich unglücklich! Raum glaubst du! Wo sind die jungen Männer in deinem Alter, die jährlich sechszigtausend Mark ausgeben können. He? Man kann sie zählen.“

„Vielleicht leide ich darunter gerade am meisten, wer kann es wissen,“ erwiderte Silvester. Er hatte sich nicht mehr gesetzt, und so schritt er nun wie ein Träumer auf den Stuhlflügel in der Ecke zu, klappte ihn auf und schlug leise die Tasten an.

„Ja, dann liegt das Unglück eben tiefer bei dir, wofür ich am allerwenigsten kann,“ sagte der Geheimrat sehr bedenklich.

„Doch doch, an dir liegt alles,“ bellte Silvester ihn an. „Du allein bist es, der mich so herabstimmst, durch deine verdamnte Glaublosigkeit an mich. Ich komme hierher in der Annahme, du wirst mir endlich mal gratulieren, daß ich etwas Positives aufzuweisen habe, und was machst du? Du empfängst mich wieder mit deiner lieblichen Grobheit. Eigentlich schon mehr Hohn! Das muß doch nun mal ein Ende nehmen.“

„Das sage ich auch, Silvester,“ sagte der Alte, der es jedoch anders meinte. Denn als er ihn so erregt vor sich stehen sah, diesen kleinen Vernachlässigten, den der helle Born plötzlich schön machte und den er liebte, wie jeder Vater

sein Kind liebt, wurden durch den zähen Widerstand alle jene schlimmen Instinkte in ihm wach, die in bitteren Satz umschlugen, sobald man ihm den Gehorsam verweigerte.

„Das nennst du Positives? Diese Blamage, die du mir antust?“ höhnte er ihn kampfbereit an, „indem du meinen Namen mit hineinziebst?“

„Andere Väter würden vielleicht stolz darauf.“

„Die würden dann sicher einen andern Standpunkt vertreten.“

Silvester lachte herausfordernd. „Allerdings. Sie wären vielleicht weniger rückständig in ihrer Anschauung, Vater.“

„Was, was? Rückständig? Ach? In meiner Anschauung? Was erlaubt dir dir eigentlich.“

Silvester trippelte vor ihm auf und ab, geladen mit heißem Trost. „Nicht mehr als du, Vater.“ ... Die Eisenkonjunktur macht doch nicht alles! Es gibt auch außerdem noch Dinge, die uns das Dasein verschönern.“

„Das Dichten zum Beispiel,“ höhnte der Alte. Und als Silvester darauf schwieg, spötelte er weiter: „Sag mal, was kostet dich denn diese Necklage, wie? Ein kostspieliger Versuch, den du dir gewählt hast.“

„Ich finde ihn erhehend,“ wehrte sich Silvester.

„Näherlich. Zeitvergeudung für Leute deiner Art.“

„Im Gegenteil: eine köstliche Beschäftigung, Vater.“

„Dann treibe sie wenigstens unter einem andern Namen.“

„An meinem Namen klebt kein Makel; ich wüßte es wenigstens nicht.“

„Dann wird er vielleicht noch kommen, wenn sie dich auslachen.“

„Du wirst jedenfalls nicht darunter zu leiden haben, Vater.“

Trost junior würgte seinen Kerger herunter und tobte vor ihm auf und ab; dann spickte er wieder seine Worte mit Hohn: „Ja, sage mal, hältst du dich denn wirklich für talentvoll?“

„Jedenfalls für berechtigt, das öffentliche Urteil darüber herauszufordern, das mir maßgebender erscheint als

Sodagasse ist durchgeführt worden. Wegen die Durchführung des Projektes haben sich Bedenken ergeben. Von dem Gesichtspunkte der Wahrung der Interessen, die wir zu vertreten beabsichtigen sind, vom Interesse der Badverwaltung müssen wir auf diese Bedenken Rücksicht nehmen. Ich gebe zu, daß die Verhältnisse an der in Frage kommenden Stelle der Langstraße der Abhilfe bedürfen. Der Abg. Köhlin hat das Verhalten der Regierung bemängelt wegen ihres Verhaltens gegenüber der Abt. der Stadtverwaltung Baden, nach Thermoquellen schürfen zu lassen und von ihm wurde bedauerlicherweise gesagt, daß das Augustbad kein Musterbad sei. Wenn die Konkurrenz derartiges leistet, wird sie davon mit Vergnügen Kenntnis nehmen. (Heiterkeit.) Ich sage das in allem Ernste. Kritik ist mir erwünscht und ich nehme sie jederzeit auch entgegen, aber gewisse Rücksichten sind zu beachten. Das Augustbad ist allerdings beengt. Wir haben bis jetzt hinreichend Thermoquellen für unsere Bedürfnisse. Die Forderung auf Gewinnung neuer Thermoquellen ist keine so dringende, wie es der Abg. Köhlin dargestellt hat. Ein Bedürfnis besteht hinsichtlich der Einzelbäder. Das Projekt eines Kurmittelhauses hat der Abg. Köhlin ein fleißiges genannt. Ich möchte es ein genaues nennen. Es sind Bedenken gegen das Projekt zum Ausdruck gekommen. Die Regierung ist mit der Angelegenheit noch beschäftigt. Die Verfügung der Regierung gegen die Schürfungsbahnen der Stadt Baden wurde als ein ungeklärter Eingriff in Privatverhältnisse bezeichnet. Die Stadt hat geäußert in Steinwald auf Grund eines Gutachtens. Dieses Gutachten ließ die Frage offen, ob nicht durch die Öffnung einer Thermoquelle im Steinwald, die dieser gelegen ist als die Thermoquellen des Schloßbergs, auf denen die ganze Existenz der Bäderstadt beruht, diese beeinträchtigt werden. Dieses Gutachten hat mich mit Schrecken erfüllt, denn aus ihm kann man den Schluß ziehen, daß unsere Thermoquellen die Gefahr droht, geschädigt zu werden. Bei der Quelle im Steinwald handelt es sich um eine Thermoquelle, über deren Zukunft die Gelehrten noch im Zweifel sind. Wir haben gesagt, die Sache darf nicht gemacht werden, wir müssen zuerst noch weitere Gutachten haben. Es kommt hier das große schwerwiegende Interesse der Kurstadt Baden in Betracht. Wenn ich, der ich verantwortlich bin für die Bäderanstalten, nicht ohne weiteres angesichts der Schürfungsbahnen zustimme, so habe ich alles andere als Vorwürfe verdient. Der Redner ging sodann auf die von dem Abg. v. Menzinger und Wümmel geäußerten Bedenken kurz ein und sagte deren Prüfung zu. Der Abg. Sed ist jetzt anwesend und ich hatte die Absicht, zu seinen Darlegungen mich zu äußern. Ich habe aber schon so lange gesprochen, daß ich das auf einen anderen Zeitpunkt verschieben will, denn Sie haben das Bedürfnis, auch zu reden. (Heiterkeit.)

Abg. Köhlin (Soz.):

Wir brauchen in Mannheim den Erneuerungsfond nicht. In der D. E. B. sind die Gelder gut angelegt. Die Stadt baut mit der Gesellschaft Bahnen, die zu bauen eigentlich eine Angelegenheit des Staates wäre. Vor einigen Jahren haben wir die Verstaatlichung der Apotheken angeregt. Wunsch der Apothekergesellschaft ist es, daß auch die Sonntagruhe in Apotheken geregelt wird, ebenso die Nachtruhe. Es muß auch verlangt werden, daß die Regierung Konfessionen in Apotheken vornimmt, wie die Bevölkerungszahl es verlangt, ohne Rücksicht auf privilegierte Apotheken und auf Apotheker, die ihre Apotheken teuer gekauft haben. Das Verfahren für die Personaloffizien soll öffentlich sein. Leute, die 1893 approbiert wurden, warten noch, während andere, die 7-8 Jahre später approbiert wurden, bereits eine Konzession haben. Bei der Besprechung des Arbeitsnachweises der Industriellen in Mannheim am letzten Tage des letzten Landtags haben wir behauptet, daß dort mit schwarzen Listen gearbeitet wird. Ich kann ein authentisches Urteil vorlegen. Ich habe hier einen Brief vom 14. März 1912, in dem einem Arbeiter vom Verband der Metallindustriellen mitgeteilt wird, daß er auf ein Jahr aus allen Betrieben ausgeschlossen ist, die dem Arbeitsnachweis angeschlossen sind. Der Arbeiter hatte sich gegen einen Vorarbeiter zu Täuschlichkeiten hinrichten lassen. Persönlich wurde ihm noch erklärt, er bekomme meher in Deutschland noch in Oesterreich noch in der Schweiz Arbeit, weil die Metallindustriellen mal ihre Autorität zeigen.

wollten. Der Arbeiter hat, erst die gerichtliche Untersuchung abzuwarten. Bei der Verhandlung vor einigen Tagen stellte sich heraus, daß es eine stark aufgebaute Geschichte war. Bei Wenz sollte eine Arbeit nach einer Probezeit angefertigt und bezahlt werden. Die Arbeiter hatten sich geweigert, diese Probezeit zu machen. Einer gab sich dazu her und will einen Zylinder in 8 Stunden hergestellt haben. Nach dieser Probezeit sollten die anderen Arbeiter ebenfalls arbeiten und bezahlt werden, obgleich derselbe Arbeiter an demselben Stück früher bedeutend länger hat arbeiten müssen. Die Arbeiter hätten und das brachte den Arbeiter aus der Fabrik und auf die Anklagebank. Der Staatsanwalt ließ hier selbst die Anklage auf Hausfriedensbruch fallen und stellte bei der Frage der Verurteilung die Entscheidung in das Ermessen des Gerichts. Der Arbeiter erhielt 14 Tage Gefängnis. Der Arbeitsnachweis hatte aber schon vorher von sich aus Untersuchungen und Erhebungen vorgenommen. Wir fragen die Regierung, ob sie bereit ist, auf Grund der gesetzlichen Bedingungen gegen den Arbeitsnachweis vorzugehen. Was für die Stellenvermittlung bei ungeklärter Ausübung ihres Gewerbes zutrifft, muß auch hier Geltung haben. Diese Anteil sollte geschlossen werden.

Wenn Hafenarbeiterstreik hat die Regierung und die Behörde in Mannheim nicht so gehandelt, daß auf beiden Seiten Licht und Schatten gleichmäßig verteilt sind. Der Hafenarbeiterstreik ging aus der Behandlung der Arbeiter durch die Hafenindustriellen hervor. Ehe der Streik begann, wurde zuerst eine Aussperrung vorgenommen. Es war eine Gleichstellung der Arbeiter in den verschiedenen Betrieben mit gleicher Arbeit verlangt worden. Firmen wurden genötigt, die Aussperrung vorzunehmen, bei denen Arbeiter gar nichts verlangt hatten. Es wurden Streikbrecher importiert wie in Matrat. Ein Teil dieser Leute gehörten zu jenen Elementen, die gewöhnlich in der so genannte Hamburger Kolonne. Ein anderer Teil wurde gewonnen durch Vorpiegelung falscher Tatsachen, sie waren heillos; man sagte ihnen, sie sollten bei der Rheinregulierung arbeiten. Diese brachte man per Schiff nach Mannheim, um so man sie dann per Schiff nach Mannheim brachte, damit sie ja nicht mit den Streikenden in Verbindung kommen könnten. Die Hinzufügung wurde per Bahn bis nach Mannheim gebracht, sie marschierte in das Hafengebiet, dabei die Bevölkerung gleich ihre Waffen zeigend. Die Ausschreitungen hatten ähnliche Ursachen wie in Matrat und in Strasburg. In Strasburg mußte Staatssekretär Jörn v. Busch im Landtag zu geben, daß die Arbeiter sich ruhig verhalten.

die Hamburger seien aber kein Blute der Nation.

Sie werden nicht bestellt, um zu arbeiten, sondern um ständig die Bevölkerung in Aufregung zu halten. Die eifrigste Regierung hat versprochen, jede Ausgrenzung der Arbeitswilligen zu unterlassen.

Die Heizer und Maschinisten weigerten sich, auf den Schiffen, die die Streikbrecher besetzten, zu arbeiten. Angenehme Besorgnis daraufhin den Dienst. Als die Heizer in Mannheim wieder auf ihre Schiffe kamen, fanden sie Armeesoldaten mit Patronen, die zurückgelassen worden waren. Es war also von vornherein auf Zusammenstöße abgesehen gewesen.

Als die Arbeiter, die unter solchen Vorbedingungen zum Streik gezwungen worden waren, erfahren, zu was sie mißbraucht worden waren, da forderten sie die Welt zur Reue. Sie wurden aber gezwungen, unter allen Umständen zu arbeiten. Wenn ein Streikender etwas Ähnliches tut, da erhält er Gefängnis wegen Nötigung. In Ludwigshafen gelang es einem Streikenden, 40 Mann der Gesellschaft zu entziehen, indem er sie auf den Streik aufmerksam machte. Sofort setzte die Heze in der bürgerlichen Presse ein, es müsse mehr Polizei lei. Bei der Mannheimer Lagerhausgesellschaft wollten zwei Arbeiter weggehen, sie wurden blutig geschlagen, die Täter bekommen nichts.

Die Streikbrecher wohnen auf Schiffen. Da hat die Polizei die Bestimmungen aus der Hafenpolizeiordnung außer Kraft gesetzt. Das kann nicht als eine Arbeit betrachtet werden zur Hebung des bierden Standes. Im ganzen Hafen müssen die Käfalten in Tonnen an Land geschafft werden, hier wurden

Aborte auf Schiffen eingerichtet. Bei Erbauung der Badeanstalt in Neckarau mußten Proben auf Proben des Rheinwassers gemacht werden, ob es ja nichts Schädliches enthalte, da hat man das Interesse der Arbeiter gewahrt. Aber beim Streik im Hafen, da gibt es für die Regierung keine derartigen Rücksichten mehr, obgleich im dicht mit Schiffen belegten Hafen Duzende der Schiffer das Wasser für Hauszwecke benötigen. Eine ganze Reihe von Personen bei den Hamburger Streikbrechern fanden

unter Polizeiaufsicht,

hatten sich also früher schwerer Vergehen schuldig gemacht. Diese Elemente wurden anstandslos beschlagnahmt. Damit sie Unterhaltung hatten, wurden ihnen Angekuren verschafft. Keine Behörde fragte danach, ob sie auch Fischarten hätten, unter Aufsicht der Polizeibehörde wurde geangelt.

Weiter wurde festgestellt, daß viele der Leute anstehende Krankheiten hatten, das Bezirksamt hat das zwar abgestritten, es kamen aber Leute ins Mannheimer Krankenhaus, welche

an Gräbe sitzen.

Diese Leute wurden aber auch auf Schiffen und in Betrieben mit Lebensmitteltransport beschäftigt. Die Hamburger überließen nachts einen Schiffer und verprügelten ihn, er kam ins Krankenhaus, sie schossen mit Revolvern, man erwachte keinen der Attentäter. In einem Betriebe arbeiteten 8 Mann, davon hatten 6 die erste und 2 die zweite Invalidenart. Was haben nun diese Leute die übrige Zeit ihres Lebens getrieben? Die Unternehmer schätzten diese Elemente aber auch nicht anders ein wie die Gesamtarbeiterschaft. Sie mußten unterschreiben, daß sie auf die Bestimmungen der Gewerbeordnung und des bürgerlichen Gesetzbuches verzichten, daß sie 6 Wochen auf Lohn warten wollten, daß sie ihr Wohnschiff nicht eher verlassen, bis sie Erlaubnis haben usw. Der Speisegeld bestand aus Brot, Brot und Bier, morgens und mittags. Was das für eine Kost war, geht daraus hervor, daß in Ludwigshafen die Streikbrecher selbst wegen der Kost einen Streik begannen. Diese Zustände hätten die Regierung veranlassen sollen, einzuschreiten. Die Verträge mit den Streikbrechern widerprechen den guten Sitten. Das war ein Terrorismus der Unternehmer, gegen den niemand einschritt. Die Interessen der Arbeiter sind von der Regierung in hervorragendem Maße nicht gewahrt worden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dietrich (nl.): Es wurde im Laufe der Debatte von dem Verhältnisse des Staates zu den Gemeinden gesprochen. Ich darf sagen, daß man über dieses Verhältnis im allgemeinen nicht klagen kann. Es wurde auch das Kapitel der Staatsaufsicht behandelt im Zusammenhang mit der Kapitalaufnahme und Gemeinden. Daran soll festgehalten werden. Die Gemeinde von verschiedenen Seiten vertreten wurde. Ich teile sie auch nicht bezüglich des Erlasses des Ministeriums des Innern. Dieser Erlass hat einen berechtigten Kern und vielleicht nur den einen Fehler, daß er etwas zu spät kommt. Der Erlass enthält einen Punkt, daß zwischen den großen Städten und den kleineren Städten und Gemeinden zu unterscheiden sei und daß besonders hinsichtlich der Schulbauten und Straßensbauten die großen Städte anders behandelt werden, als die kleineren Städte und Gemeinden. Daran soll festgehalten werden. Die kleineren Gemeindeförderung können, wenn ich von den Schulbauten absehen will, die Straßensbauten nicht aus laufenden Mitteln betreiben. Wünschenswert erscheint es, daß die Regierung dem Gemeindeförderungswesen wieder einmal ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Die Art, wie die Gemeindeförderung im Hinblick auf das Grundvermögen und die Aufwendungen aus Einnahmen und das Verhältnis beider zueinander behandelt werden, ist eine schwierige. Ich will nicht sagen, daß das bestehende System aufgehoben werden soll, aber ich möchte die Regierung bitten, es sich zu überlegen, ob das, was Lebung und was, was aus der Praxis entstanden ist, nicht in einer gemeinverständlichen Weise zusammengefaßt werden kann. Notwendig ist die Förderung des Kleinwohnungsbaus.

Man kann an dem Gesetz nicht schon jetzt Änderungen vornehmen. Was das Gebiet der Polizei betrifft, so wird die Tätigkeit der Polizei hier im Hause günstiger beurteilt als draußen. Eines möchte ich hierbei sagen, daß wir viel zu viel polizeiliche Vorschriften haben. Es sollten in dieser Beziehung einfachere und klarere Vorschriften geschaffen werden. Klagen bestehen hinsichtlich der Bauordnung, deren Handhabung vielerlei Weiterungen mit sich bringt, die man vermeiden könnte. Dem Verlangen einer Besserstellung der Gendarmen trete auch

Dein ewiges Absprechen," brachte Silvester bedend hervor. Er war blaß geworden und zeigte das Wesen eines Menschen, der mit seiner schlimmsten Meinung nicht mehr zurückhalten kann. Uebrigens, Vater, von dir hätte ich diese Begabung nicht, wenn man sie anerkennen sollte. Eher wäre etwas von Onkel Reinhold bei mir hängen geblieben."

Der alte Trost nicht großartig. "Gewiß, gewiß, auf den beruf dich nur! Das war auch so einer wie du: unpraktisch durch und durch, und von einer heillosen Schwärmererei für überflüssige Dinge besessen. Denn wo er sein Geld lassen sollte, wußte er auch nicht."

"Sobiel ich weiß, brachte er es mit Anstand unter die Leute."

"Ja, weil er auch verdreht war."

"Alles was nicht Gooit ist, erscheint dir als verdreht."

Da hatte Trost junior genug von diesem Geplänkel. Braunrot im Gesicht, stellte er sich vor seinen Sohn hin, als wollte er ihm mit der Ueberfülle seiner Gestalt erdrücken. Sein Atem ging schwer, so daß er die Worte förmlich hervorbrachte; und nur mit Mühe dämpfte er seine Stimme, trotzdem es in ihm raste. "Silvester, dein verfluchter Widerstand! Du weißt doch, wie du mich damit trifft. Und gestern, im Klub, hast du noch so schön auf mich gesprochen."

"Und zwar mit Herzensfreude, Vater. So impulsiv bin ich immer, das weißt du doch. Und jetzt die hübsche Begegnung von dir." Er war so erschüttert, daß ihm das Raden auf der Lippe erstarrte. Und damit der Alte nicht sehen sollte, wie es ihm heiß in die Augen stieg, wandte er sich ab und trat ans Fenster. Aber er sah nicht, was auf der Straße vorging, wie ein Blinder starrte er hinunter, der immer nur hört, um diese miserable Welt zu begreifen.

"Silvester," Klang es hinter ihm in der Sprache eines gefesselten Riesen, "ich will mich befehligen, dich zu verstehen, aber lerne auch du mich verstehen. Du kennst meine Feinde und Neider — dieses ganze Gesindel, das mir bei jeder Gelegenheit eins auswischen möchte. Denk doch an den letzten Streik bei uns, wie da die Kasse mit mir umsprang. Sie wartet nur darauf, sich meiner wieder so liebenswürdig zu erinnern. Ich bitte dich: zieh das Stück zurück... mach die Sache ungeschicklich... schleif unsern Namen nicht durch die Gasse schmutziger Federn."

"Es geht nicht, Vater, es geht wirklich nicht. Jetzt nicht mehr."

Der Geheimrat blieb unbeweglich stehen, aber sein

Kopf verschwand tiefer zwischen den Schultern, gleichsam, als wollte er sich dadurch immer mehr bezwingen. "Silvester, es geht, wenn du nur willst... Die Stribenten haben nichts zu verlieren, wir aber, ich, du — unser ganzes Gaus! Du ganz besonders, mein Junge, denn dieser Reinfall würde dir getöbendes anfehlen. Und es wird ein Reinfall, ich prophezeihe es dir."

(Fortsetzung folgt.)

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

"Alessandro Stradella."

Romantische Oper in 3 Akten von F. v. Flotow. Am 26. April werden es 100 Jahre, daß Freiherr Friedrich von Flotow als Sohn des Gutsbesizers Wilhelm von Flotow auf dem medlenburgischen Besitz Teudorborn geboren wurde. Vom Vater zu einem tüchtigen Verwaltungsbeamten der Diplomatie bestimmt, erwachte in dem heranwachsenden Knaben immer mehr der Drang und die Liebe zur Musik. Nach den üblichen Lehr- und Studienjahren finden wir ihn dann in Paris, der damaligen Metropole der Kunst, besonders der Musik, wo selbst es ihm gelang, erst im Jahre 1843 mit der Musik zu einem kleinen Ballett an der großen Oper anzukommen. Die Grundidee dieses Werkes ist einige Jahre später zum Text der Oper "Martha" umgearbeitet worden. Im selben Jahre, 1843, begann Flotow mit der Komposition seines nicht weniger bekannten "Alessandro Stradella", der 1844 am Hamburger Stadttheater seine erste Aufführung mit ganz außerordentlichem Erfolg erlebte. Im Jahre 1847 erschien Flotows zweite erfolgreiche Oper "Martha, oder der Markt zu Richmond". Nach Deutschland zurückgekehrt, schuf er noch die beiden Opern "Rüchzahl" und "Jndra". Im Jahre 1856 wurde Flotow zum Leiter des Hoftheaters von Schwerin ernannt, gab jedoch 1863 die Stelle als Hofmusikintendant in Schwerin wieder auf und lebte seitdem, rastlos arbeitend, auf seinem Gute in der Nähe von Wien. Dort schrieb er, außer den bis jetzt bekannten Opern noch: "Die Matrosen" — "Der Förster" — "Die Großfürstin" — "Der Schalten" u. a., die sich aber alle nur kurze Zeit auf der Bühne zu halten vermochten. Anfangs des Jahres 1880 siedelte Flotow nach Darmstadt über, wo er am 24. Januar 1883 infolge eines Gehirnschlags verstarb.

Die Tatsache, daß Flotow am 26. d. M. schon 100 Jahre alt wird und der Umstand, daß sein "Stradella" schon seit 1844 das Repertoir aller deutschen Bühnen beherrscht, dürften es doch wohl überflüssig erscheinen lassen, heute abermals wieder über den ausfallreichen Wert dieser Oper lange Spalten auszufüllen und aufs neue wieder vom "Revolutionsdramen", von der "An-

mut und Grazie", die in dieser Musik verborgen liegen, zu berichten. Wenden wir uns also gleich der Gedächtnisaufführung zu, welche man am Freitag gegeben hatte und welche wir erstmals unter Peter Dumans' szenischer Leitung zu Gesicht bekamen. Und nun müssen wir gleich mit der Frage kommen: Warum wählte man im 1. Akt die Dekoration des schmutzigen Judenviertels (mit Schloß muffiger Wohnung) aus dem "Kaufmann von Venedig" und bezieht nicht die, in großen Linien dominierende, frühere Dekoration mit der monumental auftretenden großen Brücke bei? War das unbedingt so furchtbar notwendig? — Wohl kaum! Jedenfalls paßt die freie, zügellos dahinjagende Musik des entsehlten Faschings-tanzmells "Bibat hoch, Prinz Karneval" nicht in diesen beengenden düsteren Rahmen. Und der "reiche" (!) Venetianer Bassi (wie ihn der Zettel ankündigt) mag eher einen "Renommier-Palazzo" im vornehmen Viertel gehabt haben, als eine so schäbige "Bude" im ärmlichsten Quartier. Jede Reform, die eine Besserung anstrebt, soll uns willkommen sein, aber es muß eben eine Besserung sein! Dagegen müssen wir uns jedoch energisch verwahren, wenn man in harmlose Spiel-darben Reinhardtischen Sezessionismus, Naturalismus und "intime Stimmungsmacherei" verpflanzen will. Ein "Waffen-schmied" z. B. ist keine — "Götterdämmerung". Deshalb soll man, wenn man nicht schlechter machen will und nicht besser machen kann, so lassen wies war! — Dafür läßt sich über die musikalische Leitung von Alfred Lorenz nur das Beste sagen. Schon mit der Ouvertüre wußte er die erforderliche Stimmung wachzurufen und muß es ihm hoch angerechnet werden, daß er schon beim einleitenden Blechsaß die sonst so beliebte rührselige Verschleppung bremst und auch in der Folge die Tempi, ohne zu überhasten, mit bewußter Prägnanz wirksam herauszuheben verstand; dadurch wurde das Antorjante, was einigen Stellen bei Tempoverzögerung anhaftet, dem Ganzen zum Vorteil vermieden. Wir erinnern z. B. nur an den feierlichen Ensemble- und Chorfaß: "Wald der Andacht fromm ergeben" — Hans Sievert in der Titelpartie war stimmlich von hervorragender Güte und glänzte wieder mit seiner lichten, ansprechenden Stimme, zu der sich eine angemessene Darstellung von ruhiger Gesamtwirkung stellte. Klare Armersperger als Leonore, welche diesmal stimmlich besser disponiert war wie als "Marie", konnte vollkaut befriedigen. Das Wanditenpaar lag bei Hans Ruffard (Barbarino) und Franz Roha (Malbolio) in bewährten Händen und gab ihr ungezwungenes, munteres Spiel zu manchem Gekrächterfolg willkommenen Anlaß. Fritz Reckler gab sich als Bassi redliche Mühe, diese undankbare, stiefmütterlich behandelte Partie wenigstens stimmlich auf der Höhe einer beachtenswerten Gesangsleistung zu erhalten. Schließlich verdienen noch die Chöre, das Orchester und die Ballettinslagen (besonders der präziöse "Pauerntanz" des 2. Aktes) lobend erwähnt zu werden.

W. Sch.

ich bei. Auch möchte ich den Wunsch aussprechen, daß die Gen- dammen durch ihre Vorgesetzten eine bessere Behandlung zuteil wird, als dies da und dort der Fall ist. Auch halte ich das Ergerliche dieser Leute, die eine langjährige Militärlaufbahn hinter sich haben, nicht mehr für notwendig. Weiter ist zu wünschen die Schaffung besserer Anstellungsverhältnisse für die Verwaltungsausschüsse, eine größere Klarheit über die Gebührensätze der Tierärzte, eine Reform des Gemeindebeamtenfürsorgegesetzes, eine zweckmäßigere Zusammenlegung der technischen Behörden.

Präsident Rohrbach: Nach fünftägiger Debatte über das Ministerium des Innern stehen noch 24 Redner auf der Rednerliste. Zu Beginn der Debatte waren nur 20 Redner verzeichnet. Ich glaube — und ich tue dies auch im Auftrage des Seniorenbereichs — an die Redner die Bitte richten zu dürfen, sich möglicher Mäße zu beschränken und nicht Dinge nochmals zum Gegenstand ihrer Erörterungen zu machen, die bereits eingehend besprochen worden sind. Vielleicht läßt sich auch eine Verständigung unter den Fraktionen hinsichtlich der Zahl der Redner erzielen. Wir haben auf dem vorigen Landtage die Generaldebatte des Budgets des Ministeriums des Innern in fünf Tagen und die Spezialberatung in einer Sitzung erledigt, ohne daß dadurch das Land einen Nachteil gehabt hätte. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 9 Uhr. — Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung.

Baaische Politik.

„Bekehrte Genossen.“

Unter dieser Ueberschrift behandelt der „Bad. Beob.“ in seiner gestrigen Nummer den Austritt des bisherigen Redakteurs Bechota der „Arbeiterzeitung“ in Winterthur aus der sozialdemokratischen Partei und meint der Austritt Bechotas würde uns „schmerzlich berühren“. Der „Beobachter“ behandelt im Auszug die Broschüre Bechotas „Mein Austritt aus der Sozialdemokratie“.

Mit diesem Bechota hat sich auch der Gen. Greulich in Zürich bei der Feier seines 70. Geburtstages beschäftigt und u. a. erklärt: „Der Mann, um den es sich handelt, ist nicht durch die Arbeiterbewegung enttäuscht worden, sondern er hat sich getäuscht, als er sich für einen Sozialdemokraten hielt. (Lebhafter Beifall.) Gewiß, wer hohe Ideale in sich trägt, wird nicht vor Enttäuschungen bewahrt bleiben und je tiefer sein Zukunftsglaube ist, desto eher werden diese Enttäuschungen kommen. Es wird für ihn Stunden geben, wo er sich fragt, ob die Arbeiterbewegung wirklich die hohe Aufgabe erfüllen kann, die er ihr zuschreibt. Solche Stunden gab es auch in meinem Leben. Aber da gilt es, sich nicht bange machen zu lassen. Da gilt es erst recht, sich durch treue Pflichterfüllung gegenüber denen, die ihn an verantwortlichen Posten gestellt haben, über diese Anfechtungen hinwegzusetzen. Mir selber ist das gelungen und ich betrachte es als das Glück meines Lebens, daß ich die Ideale meiner Jugend heute in greifbarer Nähe vor mir sehe, daß ich heute mit größerer Zuversicht als je an die schönere Zukunft der Menschheit glauben kann.“

In der Tat: Greulich hat den Bechota in wenigen Worten gezeichnet: Er hielt sich für einen Sozialdemokraten und war keiner!

Aber wir kennen einen andern Enttäuschten: Er heißt Hermann Koeren, ist Oberlandesgerichtsrat a. D. in Köln und war bis vor kurzem zentraler Abgeordneter des preussischen Landtags und des deutschen Reichstags. Ueber diesen Enttäuschten schreibt die Zentrumspresse nichts oder blutwenig. Der Fall Koeren ist unseres Erachtens weit interessanter, wie die gleichgültige Person des Franz Bechota aus Winterthur.

In Sachen Pfarrer Sälzer in Mörchi.

Der am 21. v. M. vom Schöffengericht Ettlingen wegen ideeller Mißhandlungen von Schulkindern (11 Mädchen und 1 Knaben) zu 60 Mark Geldstrafe, je 3 Mark Schmerzensgeld an die Kinder und den Kosten verurteilt wurde, hat der Staatsanwalt Berufung eingelegt, d. h. dem Staatsanwalt, der seinerzeit eine Geldstrafe von 200 Mark beantragte, erscheint die Strafe zu gering. Das ist sie auch. Wer den Gang der Verhandlung verfolgte, hat für die fortgesetzten rohen Mißhandlungen, die dieser „Diener Gottes“ sich an den wehrlosen Kindern zu Schulden kommen ließ, mindestens auf 2 bis 3 Monate noch gerechnet. Milderungsgründe sind in dem Falle wirklich nicht angebracht.

Daß übrigens „Hochwürden“ immer noch in Mörchi praktizieren, ist bezeichnend, wie das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg die Verfehlungen von Geistlichen beurteilt. Kein Wunder, nehmen sich dieselben alles Mögliche und Unmögliche heraus.

Der Zweck heiligt die Lüge.

In einer Polemik gegen die Mannheimer „Volkstimme“ erlaubt sich der „Bad. Beobachter“ folgende Frechheit: „Wir wollen indes auch bei dieser Gelegenheit wieder feststellen, daß es allerdings eine politische Partei gibt, welche die Lüge ausdrücklich in ihren Moralkodex aufgenommen hat. Das ist die Sozialdemokratie. Wenn es also Politiker und Zeitungsschreiber gibt, von denen man mit Recht und im eigentlichen Sinne des Wortes sagen kann: Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip, dann gehören sie nicht unseren Reihen, sondern denen der Sozialdemokratie an.“

Wer das behauptet ist ein gewissenloser Lügner. Der „Beobachter“ hatte dieser Tage ferner die Stirn zu behaupten: „Der „Volkfreund“ kann nämlich nicht leugnen — und wenn er es tut, dann liegt er — daß die sozialdemokratische Moral Lüge, Unehrlichkeit, Heuchelei, Gewalttat, sogar Fürstenmord gestattet, w: in das im Interesse der Sozialdemokratie als Arbeiterbewegung liegt. Wir sind jederzeit bereit, ihm das aus sozialdemokratischen Quellen nachzuweisen.“

Wir antworteten dem edlen Organ schon dreimal: Der Vorwurf der Lüge bleibt am „Beobachter“ haften, wenn er nicht klipp und klar nachweist, wann und wo ein Sozialdemokrat einen Fürstenmord ausgeführt bzw. wann und wo „die Sozialdemokratie den Fürstenmord gestattet, wenn das im Interesse der Sozialdemokratie als Arbeiterbewegung liegt“, wie der „Beobachter“ behauptet hat.

ohne daß dasselbe bis jetzt genutzt hätte. So lange das Blatt für seine ungeheuerlichen und unwahren Behaup-

tungen nicht den Beweis erbringt, ist es in den Augen aller anständigen Menschen gerichtet.

Ueber das Murgkraftwerk

gibt die „Karlsru. Ztg.“ jetzt bekannt, daß die ständige, während vierundzwanzig Stunden zur Verfügung stehende Leistung im ersten Ausbau (Murgstollenwerk) 4000 Kilowatt, die auch zur Zeit der Wasserklemme mögliche Spitzenleistung 14 000 Kilowatt betragen wird. Die jährlich erzeugbare Energiemenge beziffert sich im ersten Ausbau auf 35 Millionen Kilowattstunden, bei Vertiefung der unständigen Wassermengen der fließenden Murg auf 50 Millionen Kilowattstunden. Die jährliche Erzeugung kann nach Erstellung des Schwarzenbachbedens auf 65 Millionen, nach Erstellung des Rauminachbedens auf 90 Millionen Kilowattstunden gesteigert werden. Erhebliche weitere Energiemengen können nach Erstellung des auf württembergischem Gebiet geplanten Bedens gewonnen werden. Für die Versorgung aus dem Murgkraftwerk kommt das Gebiet zwischen Offenburg und Mannheim-Heidelberg in Betracht. Die Hochspannungsleitungen werden vom Staat hergestellt. Diese werden im Interesse der Sicherheit der Fortleitung der Energie als Doppelleitungen auf räumlich getrennten Gestängen geführt werden. Die Abgabe des Stromes erfolgt aus einigen wenigen Schaltstationen an den Stellen des größten Verbrauchs. Wenn der Bau des Kraftwerks von den Ständen in der gegenwärtigen Tagung gutgeheißen wird, so kann der Betrieb voraussichtlich im Frühjahr 1916 eröffnet werden. Für die Festsetzung des Strompreises sind die Vorarbeiten im Gange.

Zur Braantwein-Liebesgabe.

Der „Badische Beobachter“ fühlt sich bemüht, in seiner Nr. 91 gegen die Ausführungen unseres sachverständigen Mitarbeiters zu polemisieren und zwar in wenig schöner Weise. Hierauf schreibt uns nun der betr. Sachmann: „Liebesgabe und kein Ende“ betitelt der „Bad. Beob.“ in seiner Nr. 91 einen Artikel und geht dabei mit seinen Ausführungen um den Kern der Sache herum, wie die Klage um den heißen Brei; vielleicht tut er dieses, um seine eigene Unwissenheit nicht allzulehr der Lächerlichkeit preiszugeben. Wenn er bemerkt: „Was das Zentrum in der vorwärtigen Sache tun wird, das wird man schon rechtzeitig erfahren“, so heißt das wohl, daß man sich im Zentrum noch nicht ganz klar darüber ist, was für Bewilligung oder Nichtbewilligung der Vorlage eingehandelt werden kann, ist das Geschäft perfekt, dann wird man es ja wohl erfahren. War es schon einmal anders? Zum Schlusse seines Artikels kommt der „Beob.“ auch auf meine Ausführungen in Nr. 88 (nicht 81, wie er schreibt) zu sprechen und glaubt einen Vorwurf daraus machen zu können, daß die Redaktion eine solche Vorentscheidung ohne Kommentar ruhig passieren ließ. Wenn man ebenso grob sein wollte, könnte man seine Ausführungen auch eine Kapitalumdrehung nennen, wir gedenken aber des Spruches: „Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Die Fähigkeiten des „Beob.“, zu belehren, liegt aber offenbar sehr im Argen, denn es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß gerade in denjenigen Gegenden, wo kein Licht am hellsten leuchtet, die größte Finsternis herrscht.

Ich komme nun zu meinen Ausführungen in Nr. 88 des „Volkstreu“, die mir die Ungnade des „Beob.“ zugezogen haben, weil ich bemerkte, „die Weinbrenner bezahlten so viel wie nichts.“ Wie das gemeint ist, weiß der „Beobachter“ so gut wie ich selbst; diese Bemerkung griff er aber nur heraus, weil er glaubte, mir damit am Zeug flicken zu können. „Damit es aber ihm recht klar wird, wie das gemeint war, so will ich mich der Mühe unterziehen, die Sache zu erläutern mit der Bitte um Aufmerksamkeit, damit in seinen nächsten Ausführungen, die Kritik an Inhalt nicht so arm ist.“

Wenn ich ausführte, die gewerblichen Obstbrennereien hätten gegenüber den Kleinbrennern die 30 Liter reinen Alkohol zum Satz von 84 Pf. pro Liter reinen Alkohol brennen dürfen, sehr wenig zu zahlen, so war diese Klage ganz berechtigt, denn der gewerbliche Obstbrenner hat in den meisten Fällen, da sein Kontingent, wie schon bemerkt, sehr gering ist — 131,5 Pf. pro Hektoliter zu bezahlen. Angenommen, eine namhafte gewerbliche Brennerei darf wenn es hoch kommt, zirka 20 Hektoliter reinen Alkohol, zum niederen Satz von 105 Pf. anstatt 125 Pf. pro Hektoliter reinen Alkohol brennen; sind diese 20 Hektoliter gebrannt — und das ist doch für eine gewerbliche Brennerei kein Quantum — so kommt der Satz von 125 Pf. für das Hektoliter in Anrechnung, es kommt alsdann der „famose“ Durchschnittssatz, dieser erlaubt ihm vielleicht nochmals einige Hektoliter zu obigem Satz von 125 Pf. zu brennen, sind aber diese auch abgebrannt, so kommt noch eine Betriebsauslage von 6,50 Pf. für das Hektoliter in Anrechnung und so bezahlt alsdann der gewerbliche Obstbrenner dem Kleinbrenner gegenüber für das Hektoliter ein Mehr von 47,50 Pf. Will er aber Heidelbeeren, Pfirsiche, Birnen, Aprikosen oder sonst Beeren brennen, so bekommt er noch mehr als eine Betriebsauslage von 18,50 Pf. für den Hektoliter, aber wie ich in meinem Artikel in Nr. 53 schon ausführte, nicht allein für diese Gattung, sondern auch für alle, was er in diesem Jahr noch brennt. Wenn die Kleinbrenner an ihrem Braantwein nur verdienen, was der gewerbliche Brenner mehr bezahlen muß, so erübrigen sie schon genug, es bleibt aber, wie ich damals ausführte, meistens nicht bei dem, und ich muß das wiederholen, sie bekommen den niederen Ausbentelag angerechnet, der gewerbliche Brenner den höchsten; der Unterschied beträgt somit, ich will annehmen per 100 Liter Kirsch schon 3,75 Pf. — und das ist noch die größte Ungerechtigkeit — was der gewerbliche Brenner mehr zu bezahlen hat. Zu seinen 30 Liter reinem Alkohol darf also der Kleinbrenner 600 Liter Kirsch verwenden, dagegen der gewerbliche nur 375 Liter. Das ist doch gewiß ein bedeutender Vorteil und muß ich nochmals wiederholen, daß mancher Kleinbrenner durch „schonende“ Aufnahme seines Materials es auf 100 Liter reinen Alkohol bringen kann, ich will aber annehmen, er bringt es bloß auf 50 Liter reinen Alkohol — und so viel hat er ganz gewiß — so zahlt er für seine 50 Liter den Betrag von 30 x 84 Pf. 25,20 Pf., der gewerbliche Brenner dagegen solange er Kontingent hat 52,50 Pf., während des Durchschnittssatzes 62,50 Pf. Ist der Durchschnittssatz abgelaufen, 67,75 Pf., brennt

er alsdann noch die erwähnten Früchte, Heidelbeeren usw., so hat er für die 50 Liter reinen Alkohol, den der Kleinbrenner zu 25,20 Pf. brennen darf, 75 Pf. zu bezahlen. Es wird nun dem „Beobachter“ klar sein, was ich mit dem „so viel wie nichts“ gemeint habe.

Ich kann den Bauern nicht verdenken, wenn sie ihren Vorteil ausnützen, aber den gewerblichen Obstbrennereien, die dem Staate eine so Unmasse Steuer bezahlen, solle man doch auch einigen Schutz angedenken lassen. Die Landwirte in Süddeutschland sind nicht darauf angewiesen, Braantwein zu brennen, sie können jederzeit ihre Produkte gut verkaufen, dagegen der gewerbliche Brenner, der ein großes Kapital für Einrichtung usw. haben muß, ist auf sein Geschäft angewiesen und muß es forcieren, wenn er verhängen will, dabei zu Grunde zu gehen.

Die Wehrvorlagen im Reichstag.

46. Sitzung vom 23. April 1912.

Auf der Tagesordnung steht die Weiterberatung der Wehrvorlagen.

Abg. Gans Eder zu Püttlich (Kons.): Das Schwergewicht unserer Kämpfe beruht auf dem Landheer. Mit Freuden begrüßen wir die Erhöhung der Mannschafslöhne und wünschen auch, daß sie so früh wie möglich eintritt. Gegen die Aufhebung des Braantweinkontingents bestehen Bedenken. Wir behalten uns vor, daß die Vorlage in der Kommission so gestaltet wird, daß die Brennerei als landwirtschaftliches Nebengewerbe lebensfähig erhalten bleibt. (Beifall rechts.)

Abg. Bessermann (natl.): Wir sind bereit, zu bewilligen, was im Interesse der Steigerung unserer Wehrkraft notwendig ist. Formell beantrage ich Bewilligung der Braantwein-Vorlage an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern, wovon ich mit Ueberweisung der Vorlage an die Budgetkommission einverstanden bin. Als die Wehrvorlage auftrat, war schon die Erbschaftsteuer auf dem Plan. Damals konnte man annehmen, daß eine gewisse Verbindung der Wehr- und Dedungs-vorlage geplant war. Seitdem ist Herr v. Hertling der Schöpfer des parlamentarischen Regierungssystems in Bayern geworden. Die Erbschaftsteuer verdrängte in der Beratung und Herr Bismarck folgte nach. Hinsichtlich der Flottennovelle stimme ich dem Staatssekretär darin bei, daß wir keinerlei Angriffsabsichten haben. Während der Marokko-Krisen haben wir gesehen, welche Gefahren Deutschland bedrohen. Die Politik ist die richtige, die der Gefahr klar ins Auge sieht und die Vorbereitungen für den Krieg trifft. Unsere Friedenspolitik war vielleicht viel zu sehr entgegenkommend. (Sehr richtig!) Hinsichtlich Englands haben wir gesehen, wie periodisch das Wehrgeschick eintritt, gute Beziehungen herzustellen. Der Schluß ist gekommen. Es ist die Wehrvorlage. Wir hoffen, daß der feste Wille des deutschen Volkes, seine Wehrkraft zu stärken, in anderen Ländern dämpfen wird und als das Schlussergebnis die Wehrkraft des deutschen Volkes stärken und den Frieden erhalten wird. (Lebhafter Beifall der Nationalliberalen.)

Abg. Müller-Meinigen (f. R.): Es ist ungewöhnlich merkwürdig, wie man hier den Reichstag behandelt. Man treibt Raubbau mit der Arbeitskraft der Parlamentarier. Wir werden ohne jede taktische Parteilichkeit die Vorlage behandeln und alles bewilligen, was im Interesse der Machtstellung Deutschlands und als absolut notwendig bewiesen wird. Der darwinistische Agitation mit aller Stärke entgegenzutreten, ist Pflicht des Parlaments und der Regierung. Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn die Verhandlungen mit England auf einem toten Punkte angelangt wären. Den Forderungen technischer Art gehen wir nach unseren alten Grundsätzen durchaus sympathisch gegenüber. Das Beste an Ausrüstung ist für unsere Armee gerade gut genug. Unbedingt notwendig ist fortwährende Kriegsbereitschaft im Frieden. (Hört, hört! rechts), aber Sparsamkeit auf anderen Gebieten. Viel größere Bedenken haben wir in der Dedungsfrage. Wir wollen keine Steuer auf Vorrat bewilligen. Der Schatzsekretär muß unbedingt verantwortlicher Reichsminister werden. Der moderne Zeitgeist klopf an die Pforten der Armee. Wir werden berücksichtigt, dann werden wir auch in Meer und Flotte wirklich erklaffig sein. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Behauptung, daß das Nachrichten-Bureau des Reichsmarineamtes eine Agitation eingerichtet habe, weise ich zurück.

Schatzsekretär Kühn verwahrt sich gegen die Behauptung, er mache von seinen Grundbesitzen keinen Gebrauch. Die Erbschaftsteuer werde kommen, aber jetzt sei eine so hohe Dedung nicht nötig.

Abg. Fehr v. Camp (Sp.): Es ist das erste Mal, daß die ganze deutsche Nation mit Ausnahme der Sozialdemokraten rundweg für solche Forderungen eintritt. Es bestehen ernste Befürchtungen, ob solche Forderungen auch wirklich ausreichten sind. Die Verhandlung mit England kann nur auf wirtschaftlichem Gebiet erfolgen. Hoffentlich ist die Wehrvorlage bald verabschiedet. Wir halten fest an dem Prinzip: keine neuen Ausgaben ohne Dedung. Allerdings legen wir uns nicht auf eine bestimmte Steuer fest.

Mittwoch 1 Uhr: Fortsetzung. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Vertraute Verleumdung. Im Reichstagswahlkampf im Wahlkreise Kronach (Oberfranken) hatte die katholische Geistlichkeit sich für die Zentrumssache sehr ins Zeug gelegt, und nach bekannter Manier gegen die Sozialdemokratie gekämpft. Der Kuratus Will in Buchbach, jetzt in Holfeld, hatte den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten, den Arbeiterschatz Seelmann in Kronach in der unflätigsten Weise beleidigt. Der brave Gottesmann hatte öffentlich behauptet, Seelmann hätte schon wegen Betrügereien oder Prügeleien fünf Monate und wegen Mißhandlung seiner Eltern drei Monate Gefängnis verbüßt. Diese Behauptung ist glatt erfunden. Seelmann stellte gegen den Verleumder Verleumdungsklage und erzielte dessen Verurteilung zu 100 Pf. Geldstrafe. Außerdem wurde dem Kläger die Veröffentlichung des Urteils auf Kosten des Verurteilten in zwei Zeitungen zuerkannt.

Der Geistliche hatte gegen Seelmann Widerlage wegen eines von diesem veranlaßten Zeitungsartikels angestrengt. Er hatte aber damit kein Glück. Der Wahrheitsbeweis für die in dem Artikel aufgestellten Behauptungen wurde geführt und Seelmann freigesprochen. Will hat nun auch sämtliche, nicht unbedeutenden Kosten zu tragen.

Nichterbeleidigung. Unser Elberfelder Parteiblatt, die „Freie Presse“, hatte aus Hapse bei Hagen gemeldet, daß der unter dem Verdacht des Konkursbezugs infanzitierter gewesene Kaufmann Appels, weil er der Tat nicht überführt werden konnte, nach einjähriger Untersuchungshaft aus dem Gefängnis entlassen worden ist. In diese, einem bürgerlichen Blatt entnommene Notiz, knüpfte die „Freie Presse“ die Bemerkung: Es sei wunderbar, daß der Untersuchungsrichter über ein Jahr dazu gebraucht habe, um die Schuldlosigkeit des „dringend Verdächtigen“ herauszufinden. Ein Jahr Untersuchungschaft sei doch schließlich kein Pappenstiel.

Dadurch fühlte sich der Untersuchungsrichter beleidigt und veranlaßte ein Strafverfahren gegen den Genossen Hoffmann. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß der erwähnte Kaufmann nicht ein ganzes, sondern „nur“ ein halbes Jahr in Untersuchungshaft gewesen habe. Wegen der Bemerkung, daß das Verhalten des Untersuchungsrichters „wunderbar“ gewesen sei, erkannte das Gericht auf 20 Mk. Geldstrafe. Der Vertreter der Anklage hatte die Kleinigkeit von zwei Monaten Gefängnis beantragt.

Abgelehnte Richter. Vor der Strafkammer des Detmolder Landgerichts sollte sich Sonnabend Genosse Dredshage aus Bielefeld, Redakteur der „Volksmacht“, wegen Beleidigung des Redaktionsrats Staecke von der liberalen „Lippischen Landeszeitung“ verantworten. Er hatte eine Korrespondenz aufgenommen, worin das Gebahren der Landeszeitung nach der Bekanntgabe eines „kaiserlichen Gnadenaktes“ gekennzeichnet war, durch den dem Detmolder Bataillon gewisse lippische Traditionen verliehen worden waren. Das Schöffengericht zu Detmold hatte den Genossen Dredshage zu 75 Mk. Geldstrafe verurteilt und zu dieser Verurteilung eine Begründung geliefert, die einige merkwürdige Stellen enthält. Der Richter stellte sich auf den Standpunkt, daß durch den „kaiserlichen Gnadenakt“ dem lippischen Volke tatsächlich eine Ehre erwiesen worden sei, und daß es sich hier um schamlose Angriffe handle. Durch diese Begründung sah sich der Genosse Dredshage veranlaßt, sowohl die Richter der Strafkammer, sowie die sämtlichen übrigen lippischen Richter abzulehnen. Die Verhandlung wurde darauf ausgesetzt, damit das Oberlandesgericht Celle Gelegenheit hat, über den Ablehnungsantrag zu entscheiden.

Kommunalpolitik.

Zeitschneiderei. 23. April. Bei den heutigen Bürgerwahlen der 3. Klasse stimmten von 233 Wahlberechtigten 202 ab. Auf die sozialdem. Liste entfielen 124 bzw. 122 Stimmen und erhielt dieselbe 14 Sitze. Auf die Vereinigte Volkspartei entfielen 60 bzw. 67 Stimmen, gleich 6 Sitze. In letzter Stunde gaben unsere Gegner noch ein Flugblatt heraus, das geradezu schamlos war. Wir werden den Herrschaften die Quittung über überreichen. Wenn die Flugblattschreiber ernstlich wären, würden sie mit Namen dienen, damit sich der verdächtige Genosse verteidigen kann. Aber dazu sind dieselben zu feig.

Verkaufen. 20. April. Die Bürgerwahlen sind hinter uns. Wir Sozialdemokraten sind mit unserem Erfolg zufrieden, wir haben geholt, was für uns zu erwarten war.

Regelstunde. 23. April. Die gestrige zweite Bürgermeisterwahl verlief ebenfalls resultarlos, da keiner der aufgestellten Kandidaten die erforderliche Mehrheit erhielt. Es hat nun eine dritte Wahl stattzufinden. Bringt auch diese kein endgültiges Ergebnis, dann wird von der Regierung ein Bürgermeister auf die Dauer von 2 Jahren eingesetzt werden.

Gewerkschaftliches.

Berichtigung. In Ihrer Nr. 88 vom 16. April bringen Sie unter der Überschrift „Der christliche Engel im Ruhrrevier“ einen Artikel, der sich mit der Person des Unterfertigten beschäftigt. Unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes ersuche ich Sie, in die nächste Nummer Ihres Blattes unter der gleichen Rubrik und in der gleichen Schrift folgende Berichtigung aufzunehmen: 1. Es ist unwar, daß ich im Sommer 1901 auf den Aluminium- und Stahlwerke in Bochum-Meinfeld den Streik eingeleitet und geführt habe. 2. Es ist unwar, daß ich jemals in Bochum-Meinfeld in der Disziplinierung gefaßt hätte. Auf diesem Boden, wo wir jetzt stehen, mögen Kämpfe kommen, von wo sie wollen. Wahr ist, daß ich nach der Feststellung der Tatsache, daß für die christlichen Bergleute kein Streik bestanden habe, wirklich ausführte: Die christlichen Gewerkschaften als selbständige Organisationen entscheiden auch selbst darüber, ob ein Streik geführt werden kann oder nicht; und auf diesem Boden, auf dem wir jetzt stehen, werden wir für alle Zeiten stehen bleiben, mögen Kämpfe kommen von wo sie wollen. 3. Es ist unwar, daß ich die Kueperung Döppers. Damit haben sie Herr Engler zugegeben, daß sich die christlichen Gewerkschaften dem Willen der katholischen Fachabteilungen unterworfen haben und für die Zukunft überhaupt gewillt sind, Streikbruch zu begehen mit dem Jurat: Sehr richtig! Untertricken habe. Wahr ist, daß ich in dieser Versammlung den Ausführungen des Girard-Dumerschen Beamten lange gegenüber darauf hinwies, daß die christlichen Gewerkschaften zum Streik eine ganz andere Stellung einnehmen, wie die katholischen Fachabteilungen, daß sie auf den Streik als letztes Mittel nicht verzichten können und würden.

Wilhelm Engel
Sekretär des christlichen Metallarbeiterverbandes.
Bochum, Biemelhauserstraße 13.

Wir haben bereits in unserer gestrigen Nummer richtig gestellt, daß es sich in dem Falle nicht um den Rheinfelder Engel handelte und auch dargelegt, wodurch die Verwechslung entstanden ist. Es hätte daher der langatmigen Berichtigung nicht bedurft.

Aus dem Lande.

Zurück.

Maifeier 1912. Für die diesjährige Maifeier ist bis jetzt folgendes Programm vorgesehen: Diejenigen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die ohne Schädigung feiern können, treffen sich Mittwoch nachmittags 2 Uhr im „Schwanen“ zu einem gemeinsamen Ausflug. Abends 8 Uhr findet die übliche Feier in der „Festhalle“ statt. Neben einem Koolg sind Massen-geänge vorgesehen. Liederbücher hierzu sind zum Preise von 5 Pf. im Saale erhältlich. Als Festredner ist Gen. Landtagsabgeordneter Kräuter-Freiburg gewonnen. Die bekanntesten Humoristen Fröhlich und Staud werden das Fest durch einige Vorträge bereichern. Zum Schluß soll für die alten und jungen tauglichen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder ein Tanzabend stattfinden. Veranfaßt wird das Fest, wie alljährlich, gemeinsam von Partei und Gewerkschaftskomitee. Die Genossen werden jetzt schon erudt, für starken Besuch der Maifeier zu wirken.

Die Posten. Eine hiesige Familie und eine Familie in Großingen wurden für pockenartige Ungeheuer bestraft.

Bruchsal.

Ankündigung der gestrigen Kontrollversammlung kam es in zwei hiesigen Wirtschaften zu groben Ausschreitungen. Mit Stühlen und Schürhaken wurde dreingeschlagen, so daß Blut floß. Die Polizei mußte einschreiten.

Ettlingen.

Submissionsblüte. Die Bauinspektion Karlsruhe hatte die Erstellung eines Eisengeländers an der Materialgrube im Submissionswege ausgeschrieben. Es wurden von hiesigen Geschäftleuten und solchen in Ettlingenweier Offerten eingereicht, die zeigten, wie schlecht in Handwerkerkreisen gerechnet wird, denn das höchste Angebot betrug 1130 Mk., das niedrigste 506 Mk. Schmiechmeister Eder hatte das niedrigste Angebot gemacht; er erhielt auch den Zuschlag. Hoffentlich kommt er auf seine Rechnung, ohne das Mantel an den Arbeitern herauszugeben.

Baden-Baden.

Die Fahrt der Luftschiffe „Schwaben“ nach Frankfurt und „Victoria Luise“ von Frankfurt nach Baden-Baden mit einer Begegnung in Heidelberg ist heute unterblieben. Nach einer Meldung wegen zu starken Bewindes, nach einer anderen Meldung wegen Mangels an Passagieren. Die Tatsache, daß die Fahrt nicht ausgeführt wurde, gab Anlaß zu dem Gerüchte, daß in der Luftschiffhalle Dos ein Brand entstanden sei, durch den das Luftschiff „Schwaben“ schwer beschädigt worden sein sollte. Glücklicherweise entbehrt dieses Gerücht jeder Grundlage. Voraussichtlich wird die Begegnungsfahrt der beiden Luftschiffe heute stattfinden.

Ofenburg.

Die Maifeier findet am 1. Mai, abends 8 Uhr, in der „Mittelhalle“ statt. Das Programm, das aus Musikvorträgen (Stadtchöre), Gesang (Verein „Freiheit“), Feste von Forter-Karlsruhe und Theateraufführungen (Deutsche Volkstheater) besteht, dürfte jedermann befriedigen. Programme, die jetzt schon bei den Vertrauensleuten zu haben sind, kosten 20 Pf. pro Person und berechtigen zum Eintritt. Genossen, Gewerkschaftler! Mühtet für die Maifeier, des Weltfeiertags der Proletarier aller Länder.

Am Freitags, 12. Mai, werden die Genossinnen sich auch hier in der „Alten Pfalz“ zusammenfinden, um für die Forderungen der Frauen zu demonstrieren. Abg. Monch wird über die Forderungen und Rechte der Frauen sprechen.

Überachern, 23. April. Gestern abend stürzte der 65jährige Knecht Kappold so unglücklich die Stiege herunter, daß er sofort tot war.

Selkenheim, 23. April. Der Landwirt Peter Braun fuhr gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr mit einem Faß Jauche auf Feld und nahm auf seinem Wagen zwei Knaben des Tagelöhners Weber mit. An der Begleitung beim Wasserum, wo der Weg sehr schlecht ist, kippte der Wagen plötzlich um. Braun und der eine Knabe konnten noch abspringen, während der andere 10 Jahre alte Knabe unter das Räderpaß mit 750 Liter Inhalt zu liegen kam und von demselben erdrückt wurde. Der Junge vermachte sich noch unter dem Faß herauszuarbeiten, sprang noch einmal auf und fiel dann tot zu Boden.

Ladenburg, 23. April. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich gestern im hiesigen Eisenwerk. Beim Auflegen des Transmissionsriemens während des Betriebs wurde dem Arbeiter Carl von der Transmission beide Beine abgerissen und der Körper mehreremale um die Welle geschleudert. Carl war sofort tot. Der Körper blieb so lange hängen, bis die Gerichtskommission an Ort und Stelle war.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 24. April.

Sozialdemokratischer Verein.

Auf die heute abend im „Auerhahn“ stattfindende Vierteljahrs-Versammlung mit Vortrag des Gen. Stadtrat Dr. Dieß sei nochmals hingewiesen.

Ergon-Kosmos, Maschinenzfabrik Bannwaldallee 42.

Die Firma sucht in letzter Zeit wiederholt Arbeiter in hiesigen Zeitungen. Um die Metallarbeiter vor Schaden zu bewahren, teilen wir mit, daß die Firma hier eingetret und bereits mit der Demontage der Maschinen begonnen wurde. Infolge Differenzen sind übrigens in letzter Zeit nahezu alle noch dort Beschäftigten nacheinander aus dem Betrieb getreten. Wir ersuchen deshalb, keine Arbeit bei dieser Fabrik anzunehmen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Karlsruhe.

Vortragskurs des Metallarbeiterverbandes.

In seinem Vortrage vom Dienstag abend führte Herr Ingenieur Woldt seine Zuhörer durch die Fabrikkontore. In Wort und Bild vorzüglich zeigte er die organische Gliederung und Präzision des modernen Fabrikbureaus. Wir haben da, wie die Fäden der geistigen „Leitarbeit“ aus dem Ingenieurbureau, kaufmännischen Abteilung u. zusammenlaufen im Direktionsbureau und Realisierung der geistigen Arbeit im Betrieb durch die Arbeiterschaft. Die Direktion tappt nicht mehr im Dunkeln, genau ist schon vor Beginn der Arbeit alles festgelegt bis in kleinste, jedoch die Nachhaltung nach Fertigstellung höchstens als Kontrolle der Vorkalkulation in Betracht kommt. Aber auch auf diesen Gebieten sehen wir die menschliche Arbeitskraft immer mehr verdrängt durch maschinelle Einrichtungen. Der Meister im Betriebe hat nur noch Ueberwachungs-funktionen, er muß nach den Vorschriften, welche er aus dem Bureau erhält, die Arbeiten fertigen lassen, der Portier wird überflüssig durch sinnreiche Apparate, welche jede Minute, welche der Arbeiter im Betriebe verbringt, automatisch kontrollieren und festhalten.

So haben wir also am Ende, wie der gewaltige Entwicklungsprozess aus dem ehemaligen patriarchalischen Verhältnis zwischen Meister und Gefelle, wobei beide Teile gegenseitig aufeinander angewiesen waren, etwas ganz anderes gemacht hat. Menschen, die sich nicht gegenseitig sehen und kennen, stellen durch das System der Teilarbeit, welche mitunter hunderte von Händen erfordert, die wunderbaren Maschinen her. Diese trägt nicht mehr den Individualismus des Verfertigers, denn als solcher kommt, mehr wie die menschliche Arbeitskraft, wieder die Maschine in Frage. Der Arbeiter aber bleibt dem Unternehmer ewig fremd, er sieht in demselben nicht mehr seinen Freund, mit welchem ihn gemeinsames Interesse verbindet, sondern den Ausbeuter und Unterdrücker der persönlichen Freiheit, der überall dort, wo ihm die Kontrolle durch Menschen auszuüberlassen oder zu kostspielig erscheint, auch wieder kalte Maschinen setzt, die Interessen sind nun entgegengesetzt und lösen die wirtschaftlichen Kämpfe aus, welche naturgemäß mit dem Wachstum der Industrie ins Ungemeine an Umfang zunehmen und die Arbeiter selbst zum Zusammenstoß in ihren Berufsorganisationen zwingen.

Der Metallarbeiterverband hat mit der Veranstaltung dieser vier Vorträge durch den Ingenieur Herrn Woldt einen guten Griff getan; sicher werden alle Teilnehmer sehr viel daraus gelernt haben und ihrer Organisation Dank wissen.

Das Bad. Wander-Tuberkulose-Museum.

Herr Professor Starck läßt uns als Erinnerung auf unsere Kritik der Wandertuberkuloseausstellung folgendes zugehen:

„In der Nummer 88 des Volksfreundes findet sich eine Kritik des zurzeit hier ausgestellten Tuberkulosemuseums, auf die ich Sie bitten möchte, die folgenden Bemerkungen zu gestalten. Die Besprechung ist sachlich zum Teil gewiß berechtigt, so wenn gesagt wird, daß die Sammlung der Ergänzungsbedarf, daß manches erneuert werden sollte, und daß einige Gegenstände defekt seien. Ein Wandermuseum ist manchen Schädigungen ausgesetzt und es befindet sich gerade jetzt hier, um einer gründlichen Reparatur und Ergänzung unterzogen zu werden. Man hätte es vorgezogen, es erst nach dieser auszustellen, doch war dies aus äußeren Gründen nicht angingig, so daß nur die Wahl blieb, es entweder gar nicht, oder in seiner jetzigen Gestalt dem karlsruher Publikum zu zeigen; wir zogen das letztere vor in der Erwägung, daß eine wohlthätige Stiftung, wie diese, auf eine gewisse Nachsicht rechnen darf, so lange sie ihren Zweck erfüllt, der Belehrung des Publikums zu dienen.“

Wir glauben, daß das Museum diesem Zwecke trotz mancher ihm anhaftender Mängel entsprechen und so manches Gute stiften kann. Wenn Ihre Referent dies in Zweifel zieht, indem er meint, daß dem Laien die Ausstellung nicht genügend verständlich gemacht werde, so war es ihm gewiß nicht bekannt, daß täglich mehrere Führungen (deren Stunden durch hiesige Ärzte stattfinden, die dies dankenswerte Opfer an Zeit und Mühe im Interesse öffentlicher Aufklärung gebracht haben. Bei diesen Führungen ist jedermann willkommen.“

Für Ihre Anregungen, so weit sie Verbesserungen betreffen (z. B. die Erziehung wissenschaftlicher Bezeichnungen durch allgemeinerständliche populäre Benennungen) sind wir Ihnen sehr dankbar und werden diese tunlichst berücksichtigen, bedauern nur, daß die Besprechung in Ihrem Blatte so völlig negativ gehalten ist. Dadurch, daß sie lediglich die Mängel hervorhebt, schreut sie vom Besuch der Ausstellung ab, während wir gerade von Ihnen Förderung unserer Propaganda gehofft hätten, da sie dem Volkswohl zu dienen strebt, indem sie das große Publikum über das Wesen dieser Volksfeinde aufzuklären sucht, um so jedermann mit den Mitteln ihrer Verhütung und Belämpfung bekannt zu machen.“

Herr Professor Starck verkennt offenbar die Absicht unserer Kritik. Wenn er bemerkt: „... indem sie (die Ausstellung) über das Wesen dieser Volksfeinde aufzuklären sucht, um so jedermann mit den Mitteln ihrer Verhütung und Belämpfung bekannt zu machen“, so ist es ja gerade das, was wir bei der Ausstellung in systematischem, leichtverständlichen Rahmen vermischen. Was hier dem Fachmann vielleicht als nebenächlich selbstverständlich und unbedeutend erscheint, kann für den Laien von größerer Wichtigkeit sein, wie vielleicht ein fertiges Präparat, welches allerdings wieder das Hauptinteresse des Fachmanns für sich in Anspruch nimmt.“

Es freut uns sehr, daß einigen in unserer Kritik gegebenen Anregungen Folge geleistet werden soll, wenn nun die besprochenen Faktoren weiter gehen würden und auch den Schwerpunkt unserer Bemängelung anerkennen wollten, den Krankheitsgang und vor allem auch die Krankheitsursachen, leichtverständlich als zusammenhängendes Ganzes zu Gesicht zu bringen, so würde die Ausstellung unschätzbaren Nutzen bringen und die Schwierigkeiten, welche sich einem solchen Werke entgegenstellen, reichlich ausgleichen. Die ärztlichen Führungen sind zweifellos sehr dankenswert, aber sie können das fehlende leider nicht ersetzen. Die geleistete Arbeit und das edle Bestreben des Tuberkuloseausstellers resp. des bad. Frauenvereins verkennen wir durchaus nicht, im Gegenteil, nach dieser Richtung sollte unsere Kritik keinesfalls wirken.“

Studentische Volksunterrichtskurse. Nächsten Montag, den 29. April, nehmen die studentischen Volksunterrichtskurse wieder ihren Anfang. Die Kurse treten jetzt in das 4. Semester ihres Bestehens ein. Sie haben den Zweck, der Schule entwichenen Personen Unterricht in den Elementarwissenschaften zu erteilen, um früher erworbene Kenntnisse aufzufrischen und zu ergänzen. Männer und Frauen jeden Alters und Berufs können daran teilnehmen. In politischer und religiöser Hinsicht stehen die Kurse auf streng neutralem Boden. Wir können den Arbeitern und Arbeiterinnen, welche ihr Können erweitern und vertiefen wollen, nur empfehlen, die Kurse und Vorträge fleißig zu besuchen. Ueber Unterrichtsplan usw. finden unsere Refer näheres im Informatenblatt unserer heutigen Nummer.

Der Anti-Ultramontane Reichsverband veranstaltete am Sonntag abend im Eintrachtsaal eine öffentliche Versammlung, die sich eines guten Besuchs erfreute. Als Referent war Graf v. Hoensbroech (ehemaliges Mitglied der S. J.) gewonnen, der das Thema „Jesuitenorden und Jesuitismus“ behandelte. Im Verlaufe seines 14stündigen Vortrages, der nicht völlig frei von Einseitigkeiten war und auch durch Ausbrüche wie „Altmützer“ usw. die Aufmerksamkeit der Referenten über die Sozialdemokratie verriet, verurteilte er einen Ueberblick über die Form und den Geist des Jesuitenordens zu geben. Der Jesuitenorden, so führte der Referent aus, wurde am 27. September 1540 von Ignatius von Loyola und einigen Gefährten gegründet und von Paul III. bestätigt. Zur Jahre 1773 wurde er von dem Papste Clemens XIV. aufgehoben, jedoch bereits 1814 wiederhergestellt. Zur Zeit zählt er etwa 16 300 Mitglieder. Seit 1873 ist er in Deutschland aufgehoben. Er zerfällt in vier Klassen: Novizen, Scholastiker, Coadjutoren, Professoren des Ordens. Trotz gegenteiliger Behauptungen müssen die Missionen und Exerzitien als Haupttätigkeit des Ordens bezeichnet werden. Was den Wirkungskreis des Ordens betrifft, so interessiert er uns vor allem in Hinsicht auf das Vaterland, den Staat, die nichtkatholischen Konfessionen, sowie auf die Kultur überhaupt. Was das Vaterland betrifft, so kennt der Jesuit dieses nicht, darf es nicht kennen, da sogar jede Zusammengehörigkeit mit der Familie und den Wutsverwandten verworfen wird. Er ist international und kosmopolitisch. Der Staat ist nach der Lehre des Jesuitenordens der Jurisdiktion der Kirche unterworfen und zum Gehorsam verpflichtet. Der Staat muß tun, was die Kirche vorschreibt. Jeder Eid ist lösbar durch den Papst. Die Kirche hat sich nicht an geschlossene Verträge zu halten, überall aber der Staat der Kirche gegenüber. Die Kirche ist überall die letzte Instanz. Den anderen Konfessionen gegenüber ist der Friede ausgeschlossen. Ewiger Krieg ist den Lehren geschworen. Theoretisch sind heute noch alle Ketzer und Schismatiker der Todesstrafe schuldig. Die Auffassung der Kultur ist am besten dokumentiert in ihrer Verwerfung der Klassiker (Goethe, Schiller, Lessing). Eine Wissenschaft gibt es für den Jesuitenorden nur soweit, als sie der Zensur der Kirche Gehorsam leistet. Der Jesuitenorden ist daher höchst gefährlich. Wir müssen uns, so schloß der Redner seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen, zu einer Organisation zusammenschließen, die ein hartes Gegengewicht gegen diese mächtige Vereinigung bildet. Hr.

Seite 2.
Pfalz
Bäder.
n Stall
he.
Bäder.
hweifel-
d.
rktagen:
-1 Uhr
1/2 bis
7084
en bis
Uhr.

Betreffs der Gewährung von Unterstützungsgeldern an die Angehörigen von Mannschaften, welche zu einer Uebung eingezogen sind, werden wir gebeten, zu berichten, daß der Anspruch auf Erstattung der Unterstüfung beim Bürgermeistereiamt, nicht beim Polizeibureau, anzubringen ist, und zwar in erster Linie durch die Ehefrau unter Vorlage eines Ausweises, am besten Familienstammbuch. Von der Vorlage des Militärpases kann hier Umgang genommen werden, da das Bürgermeistereiamt Verzeichnisse über die eingezogenen Mannschaften vom Bezirkskommando erhält.

Der alte Unfug. Gestern nachmittag erlitt ein 15jähriger Schlosserlehrling aus Durnersheim in einer hiesigen Maschinenfabrik dadurch einen Unfall, daß er mit einem scharf geladenen Revolver spielte, der sich entlud, wobei ihm die Kugel in die linke Hand eindrang. Der Verletzte mußte sich in das hiesige Krankenhaus begeben, wo die Kugel entfernt wurde.

Angeschossen wurde gestern nachmittag der 9 Jahre alte Sohn eines im Borort Rintheim wohnhaften Maschinenformers, als er im Jagd. Brüche (Gemarkung Durlach) Brennholz zum Füttern der Gänse holen wollte. Dem Knaben drang ein Schrotkorn in die linke Kopfseite und eines in den linken Arm. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich. Als Täter kommt ein Jagdhüter aus Durlach in Betracht.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Instrumental-Verein. Am Samstag Abend gab dieser hier seitens bekannter Verein im großen Museumsaal sein diesjähriges 3. Konzert, zu welchem man als politische Mitwirkende: Frau Marie Meißner (Soprano) und Herrn Kammermusiker Suttner (Horn) gewonnen hatte. Dieser Abend zeichnete sich besonders durch ein wirklich geistiges, künstlerisch wertvolles Programm aus, wie es seit langem nicht mehr gegeben wurde. Herr Musikdirektor Theodor Muzg leitete das Vereinsorchester (50 Ausübende) mit fester Hand und half ihm über die mancherlei verborgenen Klippen und Fährlichkeiten stets glücklich hinweg. Mit der Wiedergabe von Beethovens 2. Sinfonie in D-dur, op. 36, hat sich der Instrumentalverein unzeitig ein unbergängliches Lorbeerblatt in seine, an schönen Erfolgen so reiche Geschichte geflochten; denn wer die Schwierigkeiten und Tiefen dieses erhabenen Wertes kennt, muß deshalb von der Leistung des ausübenden Orchesters angenehm überrascht und von anerkennender Bewunderung erfüllt gewesen sein. Die einzelnen Instrumente waren gut besetzt und kamen rein zum Ausdruck, die Ausübenden waren sich ihrer hehren Aufgabe voll bewusst und konnte man aus jedem Satz deutlich die Liebe und Begeisterung heraus hören, mit der sie sich der idealen Sache hingaben. Ferner verdient das präzise Zusammenenspiel und das stoffliche Erfassen einer Beethoven-Sinfonie uneingeschränktes, vollstes Lob. Aber auch in den anderen Programmnummern: Overture zur Oper „Don Juan“ (Mozart) und Orchesterbegleitung zum „Es-dur-Horn-Konzert“ (Mozart) betand sich merklich die fortschreitende Routine der Vereinsmitglieder im Orchester. Daß aber hierin das Hauptverdienst bei dem Vereinsdirigenten, Herrn Musikdirektor Theodor Muzg, zu suchen ist, braucht nicht erst wieder erwähnt zu werden; ihm gebührt die Krone des Erfolgs für die künstlerische Höhe, auf welcher sich jetzt der Instrumentalverein befindet. Frau Marie Meißner sang eine Arie von Gluck und dann noch Sopranlieder von Schumann und Mendelssohn mit entsprechender, wohlklingender und weicher Stimme; besonders die letzteren sprachen dezent an, daß sich die Sängerin noch zu einer Zugabe bewegen lassen mußte. Herr Kammermusiker Josef Suttner trug das 2. Konzert für Horn in Es-dur, op. 418, von Mozart (mit Orchesterbegleitung in technischer Vollkommenheit vor. Der langwolle, feststehende Ton, der bestimmte Anschlag und die Fertigkeit in der Behandlung des Trillers lernten uns neuerdings wieder Herrn Suttner als Meister seines Instrumentes schätzen. Stürmischer Beifall und ein herrliches Kranzgebilde zeichneten die künstlerischen Darbietungen des Vortragenden aus. Ferner hatte Herr Direktor Muzg auch noch die Begleitung der Gesänge am Flügel übernommen und entledigte er sich dieser Aufgabe mit gewohntem Feingefühl und dezenter Tongebung. W. Sch.

Neues vom Tage.

Todesfall.

Bamberg, 23. April. Der Erzbischof von Bamberg, Dr. v. Bert, ist heute nachmittag 3 1/2 Uhr gestorben.

Fahrlässiger Schüsse.

Bosen, 23. April. In Pilehne erschoss der 19jährige Bureau-Gehilfe Uediet aus Unvorsichtigkeit mit einem Lechsin ein 20-jähriges Mädchen. Der leichtfertige Schüsse wurde in Haft genommen.

Dreifaches Todesurteil.

Bielefeld, 23. April. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute nach dreitägiger Verhandlung den Schneider Alexander Stadonik, dessen Bruder Anton und den Gelegenheitsarbeiter Johann Willrich, die am 7. November den Polizeisergeanten Kellermann erschossen hatten, zum Tode.

Schwere Kindes-Mißhandlung.

Wien, 23. April. Der mysteriöse Tod eines Waisenkindes beschäftigt augenblicklich die Kölner Staatsanwaltschaft. Die Leiche eines Mädchens aus dem Waisenhaus wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Das Kind soll infolge von Mißhandlungen gestorben sein. Die Leiche wird zur Feststellung der Todesursache obduziert werden.

Eine Seelenmesse mit Hindernissen.

Athen, 23. April. Auf Veranlassung der Behörde sollte gestern für den ermordeten Fürsten von Samos, Kapassi

Effendi, eine Seelenmesse gelesen werden. Die Volksmenge demonstriert aber in lärmender Weise gegen die Abhaltung des Gottesdienstes für Kapassi Effendi und setzte schließlich auch durch, daß die Messe für den Mörder des Fürsten, Paridos, gelesen wurde, der als Märtyrer gefeiert wird.

Große Kälte.

Serajewo, 23. April. Hier herrscht eine außerordentliche Kälte. In Majerica wurde die 70jährige Bäuerin Batis erfroren aufgefunden, ebenso ihre 6jährige Enkelin.

Aufsehen erregende Affäre.

Petersburg, 23. April. Zwei Hausfuchungen in der Petersburger Aristokratie, die von einem großen polizeilichen Aufgebot vorgenommen wurden, erregen viel Aufsehen. Sie wurden vorgenommen beim Fürsten Obolensky, der Beamter für besondere Aufträge beim Minister des Innern ist und bei Madame Sjolob, der Schwiegermutter des Fürsten Obolensky. Diese hatte ihre zwei Enkelinnen, die bei ihrem Stiefvater und ihrer rechten Mutter wohnten, gewaltsam ins Ausland entführt. Obolensky und Frau Sjolob verwalteten das große Vermögen der entführten Kinder. Der Untersuchungsrichter beschlagnahmte bei beiden wichtige Dokumente.

Unterföhlagen.

Petersburg, 23. April. In Nikolajew wurden bei einer Revision in der Kreditgesellschaft große Mißbräuche aufgedeckt. Es sind Fehlbeträge von über 4 Millionen Mark aufgedeckt worden. Auch große Betrügereien wurden verübt. So sind bei dem Geldinstitut bereits amortisierte Obligationen massenhaft wieder in Umlauf gesetzt worden. Verschiedene Verwaltungsmittelglieder wurden verhaftet.

Die Katastrophe der Titanic.

Newyork, 23. April. Verschiedene Zeitungen veröffentlichten eine Unterredung mit einem Angestellten des Restaurateurs auf der Titanic, namens Miley. Dieser sagte aus, daß das letzte an Bord der „Titanic“ eingenommene Diner von besonderer Lustigkeit begleitet war. Der Küche soll der Auftrag erteilt worden sein, dieses Mahl besonders sorgfältig zu bereiten und prunkvoll auszugestalten. Es solle ein Diner sein, wie noch niemals eins an Bord eines Dampfers gegeben wurde.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 23. April. Wie hier amtlich bekannt gemacht wird, ist Enver Bey einer schweren Verletzung, die er in den Gefechten bei Derna erhalten habe, gestern erlegen.

Berlin, 23. April. Auf Anfrage in der hiesigen türkischen Botschaft wird mitgeteilt, daß dort von einer Verwundung Enver Beys und von seinem inzwischen eingetretenen Tode nicht das geringste bekannt sei. — Vorgestern war hier noch ein Telegramm Enver Beys eingetroffen, das allerlei geschäftliche Mitteilungen enthielt, von einer Verwundung des Majors sei darin aber mit keinem Wort die Rede gewesen.

Konstantinopel, 23. April. In hiesigen Militärkreisen bezweifelt man die Richtigkeit der italienischen Meldung vom Tode des Freiheitshelden Enver Bey. Es wird versichert, daß von diesem Nachrichten aus der allerletzten Zeit vorliegen.

Rom, 24. April. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Buchamez; Vorgestern zeigten sich vor den Forts starke arabische Reitertruppen, die sich indessen nach den ersten Schüssen der italienischen Artillerie zerstreuten. Gestern früh griffen große feindliche Massen die Italiener heftig an. Es entbrann sich ein erbitterter Kampf, der bis 2 Uhr nachmittags dauerte und mit einem vollständigen Siege der Italiener endigte. Der Feind wurde durch sehr große Verluste zur Flucht veranlaßt. Die Italiener hatten 7 Tote und etwa 66 Verwundete.

Letzte Nachrichten.

Universität Frankfurt.

Frankfurt a. M., 23. April. In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurde die Universitäts-Vorlage angenommen. Dagegen stimmten sämtliche Sozialdemokraten (26) sowie vier Mitglieder der Volkspartei. Dafür waren 43 Mitglieder.

Maurerstreik.

Lin, 23. April. Hier ist ein allgemeiner Maurerstreik ausgebrochen. Die Gehilfen verlangen einen Stundenlohn von 50 Heller, der bis 1914 auf 55 Heller steigen soll. Außerdem verlangen sie Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Wiener Gemeindevahlen.

Wien, 23. April. Bei den heutigen Gemeinderatswahlen des 4. Wahlkörpers wurden vier Christlich-soziale und 6 Sozialdemokraten gewählt. Es sind 11 Stichwahlen erforderlich und zwar zwischen 8 Christlich-sozialen und 8 Sozialdemokraten und zwischen 3 Christlich-sozialen und 3 Freiwählern. Bisher waren 14 von den 21 Mandaten

des 4. Wahlkörpers in den Händen der Christlich-sozialen und 7 in den Händen der Sozialdemokraten.

Der Aufstand in Marokko.

Paris, 23. April. Ausführliche Berichte, die jetzt aus Fez eintreffen, lassen erkennen, daß der Aufstand ganz außergewöhnlich blutig war und daß die Hauptstadt Marokkos sich tagelang in der Gewalt der blutdürstigsten Uebelthäter befunden hat. Die Zahl der Opfer, die der Aufstand erforderte, wird man wohl niemals erfahren, da der offizielle Bericht nur die europäischen Toten und nicht das ermordete Volk aufzählt. Sicher ist, daß die marokkanische Hauptstadt noch für lange Zeit ein sehr zweifelhafter Boden für europäische Kultur-Mission sein wird.

Bei dem Aufstande in Fez und den nachfolgenden Kämpfen wurden insgesamt 68 Personen getötet und 74 verwundet.

Tanger, 23. April. Unruhen ernster Natur sollen in Marakech ausgebrochen sein, wo sich verschiedene Stämme gegen die französische Herrschaft empört hätten. Bis jetzt war es jedoch nicht möglich, eine Bestätigung dieser Gerüchte zu erhalten.

Tausend Juden in Fez ermordet.

Wie gemeldet, hat sich die Wut der Aufständischen Eingeborenen, die mit Wuley Hafids „Berrai“ unzufrieden sind, zuerst in blinder Wut, namentlich der „Mellah“, des Judenviertels der Hauptstadt, entladen. Dabei ist es, wie jetzt bekannt wird, zu einem ungeheuren Massaker gekommen. Telegraphisch wird darüber berichtet:

Paris, 22. April. Nach einer Savas-Meldung aus Tanger sind bei der Plünderung des Judenviertels in Fez etwa 1000 Juden getötet worden. Die Zahl der verwundeten Juden sei sehr beträchtlich und das Elend unter diesen sehr groß.

Das Streikblutbad.

Petersburg, 23. April. Die Reichsduma nahm mit großer Mehrheit die Dringlichkeit der Interpellation über die Ereignisse am Lena-Strome an, die von den Kadetten, Sozialdemokraten und Otkobristen eingebracht worden sind. Der sibirische Abgeordnete Schilo brachte einen Vorschlag der Arbeitergruppe ein, nach welchem die Vorkommission durch eine Parlamentskommission untersucht werden sollen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Schilpin stellte im Namen einer Gruppe von Abgeordneten den Antrag, in dem die Notwendigkeit einer Gesetzesvorlage zur Regelung der Dingung von Arbeitern für die Gold- und Platin-Werte, ferner zur Regelung der Arbeitszeit und der Wohnungsverhältnisse, sowie zur Einbeziehung der Arbeiter der Goldwäscherbezirke in Sibirien in die Unfall-, Kranken- und Invaliditätsversicherung betont wird. Die Interpellation der Sozialdemokraten wurde mit 91 gegen 76 Stimmen abgelehnt; die Interpellationen der Kadetten und Otkobristen wurden mit großer Mehrheit angenommen. Der Präsident der Duma erklärte, daß über den Vorschlag der Arbeitergruppe nicht abgestimmt werden könne, da er ungesetzlich sei.

Neues Aufklackern des Grubenarbeiterstreiks.

London, 23. April. 1400 Grubenarbeiter weigerten sich in Ashton an der Tyne die Arbeit wieder aufzunehmen, da ihnen die bei den Verhandlungen zugestandenen Löhne nicht ausgezahlt worden seien.

Wasserstand des Rheins.

24. April.
Schusterinsel 1.41 m, gef. 0 cm, Kehl 2.24 m, gef. 3 cm
Magaz 3.68 m, gef. 0 cm, Mannheim 2.84 m, gef. 1 cm.

Briefkasten der Redaktion.

J. H. Nach Leipzig rangiert in der Einwohnerzahl Dresden mit 546 882 Einwohnern.
Singen (Amt Durlach). Ob G. von dort stammt, wissen wir nicht.
F. M. hier. Hamborn ist eine Landgemeinde im Reg.-Bez. Düsseldorf, Eisenbahnstation Neumühl. Die Strecke finden Sie im Reichskursbuch. Auskunft erhalten Sie am Fahrkartenschalter.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Deutscher Arbeiterfängerbund, Gau Baden, Bezirk Karlsruhe.) Den vereidigten Bezirksvereinen zur Nachricht, daß von heute ab im Lokal zum „Auerhahn“, Schützenstraße 58, zwei Chorlieferungen zum Abholen bereit liegen. Wir bitten die Vereinsvorstände, dies baldigt zu bewerkstelligen. 7415
Karlsruhe. (Sänger-Partell.) Sonntag, 28. April, vormittags 11 Uhr, findet bei Lichter, Kaiserstraße 13, Gesamtprobe zur Maifeier statt. Die angeschlossenen Vereine werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten. 7412
Durlach. (Deutscher Holzarbeiterverband.) Am Samstag, den 27. April, abends von 5.10 Uhr bis 7.10 Uhr findet im Lokal zum „Darmstädter Hof“ die Delegiertenwahl zum Verbandstag statt, wozu die Kollegen zur vollzähligen Beteiligung eingeladen werden. Die Ortsverwaltung.

Blaue Arbeiter-Anzüge
in nur erstklassigen garantiert echtfarbigem Qualitäten
Joppe Hose
Prima Mk. **1.95 1.95**
Drell, extra stark Mk. **2.45 2.45**
Halbleinen, prima prima Mk. **2.50 2.40**
Beachten Sie, dass Sie auf diese Preise noch Rabatt-Marken oder 5% Barabzug bekommen.
Joh. Hertenstein
Inh.: Fr. Kuch 7410
Herrenstrasse 25.

Schwarze weiße gelbe braune
Schuhe erhalten mit Filo, der unübertroffenen Schuhereme, von eleganten Glanz. Filo ist sehr sparsam im Gebrauch, daher billig, Arbeit nicht ab und erbit das Leder.
Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Nur 7409
Adlersstrasse 18a
Ein Posten
Herren-Anzüge
10.00, 14.00, 21.00, 25.00 bis 42.00
nur Adlersstr. 18a **E. Hahn** nur Adlersstr. 18a
Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler (Hamburg)
Zahlstelle Karlsruhe.
Mitgliederversammlung
am Donnerstag, den 25. April, abends 1/9 Uhr in der „Volkschlucht“ (Nebenzimmer), Schützenstraße 10.
Tagesordnung: 1. Kassen- und Jahresbericht der Ortsverwaltung und der Hauptkasse, 2. Neuwahl der Ortsverwaltung, 3. Verschiedenes. 7405
Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokratische Partei Gaggenau.

Codes-Anzeige.

Hiermit erfüllen wir die traurige Pflicht, die Ge-

Ludwig Steimer

in Kenntnis zu setzen. Die Beerdigung findet Donnerstag, den 25. d. Mts., nachmittags 1/2 6 Uhr statt.

Sozialdem. Verein Karlsruhe.

Am Mittwoch den 24. April, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Auerhahn“, Schützenstraße 68, unsere

Quartals-Versammlung

Tagesordnung: 1. Rechnung vom III. Quartal 1911/12. 2. Vortrag von Stadtrat Dr. Dieb über: „Das Arbeiterprogramm von Ferdinand Lassalle und seine geschichtliche Bedeutung“.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Karlsruhe. Donnerstag, den 25. April, abends 1/2 9 Uhr, in der „Gambriunshalle“, Erbprinzenstraße 30 (Ludwigsplatz).

Vertrauensmänner-Versammlung

Kollegen! Wir ersuchen dafür zu sorgen, daß jede Werkstatt vertreten ist. Die Ortsverwaltung.

Die studentischen Volksunterrichtskurse

haben sich seit 3 Semestern bewährt und nehmen zum Beginn nächster Woche wieder ihren Anfang.

Männer und Frauen jeden Alters und Standes, soweit sie der Schule entwachsen sind, können an den Kursen, die politisch und religiös völlig neutral sind, teilnehmen. Diese finden wie bisher im Hauptbau der Technischen Hochschule abends von 8-10 Uhr statt.

Freitag wieder Vorträge über verschiedene allgemein interessierende Gebiete. Jeder Kurs kostet 50 Pfennige.

Anmeldungen und nähere Auskunft: Donnerstag, den 25. und Freitag, den 26. ds. Mts., abends 8-1/2 10 Uhr, sowie auch an den Kursabenden der ersten Woche: Montag, den 28. April bis Freitag, den 2. Mai Techn. Hochschule, Hauptbau 2. Stock links.

Die Kursleitung.

Tüchtiger Schneider

auf Großstück, findet Jahresstelle. Ferd. Kiefer, Baden-Baden.

Ein grosser hygienischer Erfolg in der Kaffee-Behandlung

bedeutet das auf der Internat. hygienischen Ausstellung in Dresden mit der Goldenen Medaille ausgezeichnete patentamtlich geschützte

Thum'sche Verfahren

dessen Benutzung wir für Karlsruhe und Pforzheim erworben haben.

Es ist wissenschaftlich einwandfrei festgestellt, dass der Grund dafür, dass viele Menschen Kaffee schlecht vertragen, in erster Linie darin zu suchen ist, dass sich beim Rösten des Rohkaffees an der Oberfläche jeder Bohne teerige Verbrennungsprodukte bilden, die im Kaffeeaufguss die speziell nachteilige Wirkung auf den Magen und durch diesen auf das Herz ausüben.

(Neuere Literatur: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Harnack: „Ueber die besonderen Eigenarten des Kaffeegetränks.“ Münch. Med. Wochenschrift Nr. 35, 1911.)

Das Thum'sche Verfahren das auf der Intern. hygienischen Ausstellung in Dresden mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet wurde, reinigt und veredelt den Kaffee vor dem Rösten und verhindert in hervorragender Weise die Bildung der scharfen Verbrennungsprodukte an der Oberfläche der Bohne ohne die Harmonie des Naturproduktes zu stören.

Pfannkuch's Glufuft-Kaffee

nach Thums Verfahren veredelt, zeichnet sich aus durch:

- vollendet feinen Geschmack
voll anregenden Genuss
auffallend gute Bekömmlichkeit
und höchsten Grad von Appetitlichkeit
Preis per 1/2 Pfund-Paket 75, 80, 90 und 100 Pfg.

Table with 2 columns: Coffein, and 2 rows of percentages for coffee, tea, and cacao.

Da die brenzlichen und unbekömmlichen Stoffe in dem nach Thumverfahren veredelten Kaffee fehlen, so kommt der geringe Coffeingehalt in diesem Kaffee lediglich in angenehm anregender und auffallend bekömmlicher Weise zur Geltung.

Pfannkuch & Co.

G. m. b. H.

über 60 eigene Verkaufsstellen in Baden und Württemberg.

Stadtversand: Pforzheim, Telephon 1166 und 2315. Karlsruhe, Telephon 2890 und 1213.

Versand in Postkolli 9 Pfund Inhalt franko jeder deutschen Poststation gegen Nachnahme durch die Versandabteilung: Karlsruhe-Rheinhafen, Telephon 863.

Interessenten steht die Broschüre: „Die Veredelung von Kaffee“ durch unsere Verkaufsstellen und unsere Versandabteilung kostenlos zur Verfügung.

Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwan)

ist billig, bequem, sparsam,

schont die Wäsche

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten: Max Ernst, B. Karl Dörr, Hochbauwerkmeister. Frieda, B. Theophil Wirsner, Kaufmann. Gilda, B. Lud. Stecher, Modellschreiner. Gotthar Franz, B. Frz. Horschel, Kaufmann. Helmut Johann, B. Joh. Bühner, Referendarius. Walter, B. Jol. Weislein, Gasarbeiter. Todesfälle: Katharina Nonnenmacher, Witwe des Tagelöhners Christ. Nonnenmacher, alt 78 J. Gretchen, alt 4 Mon. 3 Tg., B. Severin Schäfer, Zeichner. Hermann Wigelius, Obertelegraphenassistent a. D., Chemann, alt 71 J. Rudolf Durand, Kellner, ledig, alt 24 J. Albert, alt 6 Mon. 23 Tg., B. Aug. Bilh. Gromer, Landwirt. Karl, alt 2 J., B. Karl Koller, Schmied. Franz Hoffmann, Fabrikarbeiter, Chemann, alt 52 J.

Moderne Waschstoffe.

Extrapreise!

Sonderverkauf von heute bis Sonntag.

Extrapreise!

Mousseline, imit.

hell und dunkel gemustert, mit und ohne Bordüren, 70-80 cm breit, je nach Preislage Meter 60, 50, 35 **28**

Zefir

uni und gestreift, für Blusen und Kleider in grosser Auswahl Meter 48 und **35**

Wollmousseline

in entzückenden Farbenstellungen und Mustern, mit und ohne Bordüren, deutsche u. ausl. Fabrikate Meter 1,35, 95 **78**

Waschvoile moderne Streifen und Punktmuster . Meter **1²⁵**

Zefir, feine Wäschequalitäten, 80 cm breit, feinfädig Meter 1.10, 85, **65**

Foulard, 75/80 cm Ersatz für Seide Meter 1.45 **1²⁵**

Kleiderleinen

Shantung imit. für Costüme und Kleider in vielen modernen Farben Meter **95**

Voile-Bordüren

118 cm breit, in aparten Farbenstellungen, bestickt oder bedruckt, Meter 3.25, **2⁴⁵**

Stickereistoffe

Grosse Posten 110/120 cm breit, Schweizer Fabrikate in enormer Musterauswahl Meter 3.95, 1.95, 1.85 und **1²⁵**

Uni Kleiderleinen imit., in vielen Farben Meter **35**

Waschvoile einfarbig Meter **85**

Stickereistoffe 90 cm breit Meter **95**

Original Pariser Batistblusen Grosse Posten Russenkittel

Bluse, weiss, mit Handstickerei, und Valenciennes-Einsätzen **1⁷⁵**

Bluse, weiss, handgestickt, aparte Ausführung **4⁵⁰**

Russenkittel mit Mütze Ia. Cöpersatin **95**

Russenkittel aus prima Cöpersatin **1³⁵**

Bluse, weiss, vorn in Säumen gesteppt, handgestickt **2⁸⁵**

Bluse, weiss, Säumenstepperei in vornnehmer Machart **4⁸⁵**

Russenkittel, weiss und beige, Ia. Cöpersatin **1⁴⁵**

Russenkittel mit Mütze Leinen imitiert **1⁴⁵**

Geschwister Knopf.

Schillerstrasse 22 **M** Ecke Goethestrasse

Metropol-Theater

Programm
von Mittwoch den 24. bis inkl. Freitag den 26. April 1912.

1. Neueste Wochenschau.
2. Motto: Wer einmal nur der Schuld verfiel, Den lässt sie niemals aus den Krallen. Paul Heyse.
Der grösste April-Schlag der deutschen Mutosop-Gesellschaft.
Um fremde Schuld.
Drama in 3 Akten.
Es ist selten eine Handlung, wie die dieses Bildes, besser dargestellt zu sehen. Das wunderbare Milieu des Bauernhofes, die Konflikte zwischen den Brüdern, und die wahrheitsgetreue Schilderung des Schwurgerichts können nicht verfehlen, auf jeden Beschauer einen tiefen Eindruck zu machen, so dass man von einer grossen moralischen Wirkung dieses Films mit Fug und Recht sprechen kann. 7417
3. Moritz u. die geschied. Frau. Sehr humorvoll.
4. Hochzeit mit dem Revolver. Dramatisch.
5. Die Gardenia-Blume. Hochkomisch.
Als Einlage:
6. Rogueda. Grosses Kriegsdrama aus dem alten Russland.

Täglich Künstler-Konzert des Salon-Orchesters Apollo.
Werktags ab 8 Uhr — Sonn- und Feiertags ab 6 Uhr.
Haltestelle der Strassenbahnlinie „Kühler Krug“.

Waren-Versteigerung.

Mittwoch und Donnerstag, den 24. und 25. April, jeweils nachmittags 2 Uhr, werde ich **Waldstraße 11 (Laden)** gegen bar öffentlich versteigern:
30 Duzend reinwollene Sommerjoden, 10 Duzend Hemden mit farbigen Einsätzen, ca. 10 Duzend weiße Damenhemden, Kleider- und Blusenstoffe, Möbelstoffe, Pelzstoffe, Unterrockstoffe und Manette, Schurzstoffe, Hemdenstoffe, Perle, Vorhänge, crème und weiß, Rouleaux, Brises-bise, Schürzen, Sweaters, Kindertrümpfe in schwarz und braun, Kinderhosen, Herren-, Damen- und Kinderanzüge, Herrencape und noch verschiedenes.
Stehhaber ladet höflichst ein
J. Madlener, Auktionator.
NB. Vormittags von 9 Uhr ab können die Sachen zu Versteigerungsdreien gekauft und Anläge verpackt werden. 7416

Ziegenmilch 1 bis 2 Liter täglich abzugeben. Mühlburg, Eisenbahnstraße 2, Eingang Seitenstraße.

Pieg-u. Sigwagen blau gebrannt, ist für 20 Mk. zu verkaufen. Veitersheim, Karolinenstraße 5.

Emil Roessler, americ. Dentist.
Meiner geehrten Kundschaft die ergebene Mitteilung, dass ich meine Praxis von der Kaiserstrasse 122 nach **Erbprinzenstrasse 31 Eingang Ludwigsplatz u. Waldstrasse** verlegt habe. 7418

Persil

für **Krankenwäsche**
(Wichtig-lesen!)
Das selbsttätige Waschmittel.
Persil entfernt spielend leicht Blut-, Eiter- und sonstige Flecken, beseitigt scharfe Gerüche und desinfiziert gründlich ohne den geringsten Schaden für das Gewebe. Die Wäsche erhält den frischen duftigen Geruch der Rasenbleiche.
Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda**

Acht kleine Skizzen fürs Klavier

von Louis Baldos, soeben erschienen.
— Preis 1 Mk. —
Kommissionsverlag **Fr. Müller Musikalienhandlung Karlsruhe 7408**
Ecke Wald- und Kaiserstrasse.

Amerik Brillant Glanz-Stärke

mit der **Globus-**
Schutz  Marke
gibt die **schönste Plättwäsche**
Billig zu verkaufen:
Saubere maliti pol. Bettstelle, Roth, neue Obermatratze, Polster 28 Mk., Kanapee, wie neu, 28 Mk., gute Koffhaarmatratze, neu bez., 30 Mk. 7420 Körnerstr. 30, 4. Et. r.

Zu verkaufen:
ein Sopha mit 6 Fauteuil und ein Casselouque. 7389
Karlstrasse 30, 1. Etod.
Bettlade, gut erhalt., mit Koff und Matratze und eine Kinderschaukel billig zu verk. Gerwigstr. 41, III. r.
Durlach, Oberhalt. Kinderwagen zu verkaufen. und möbl. Zimmer zu vermiet. Friedrichstr. 7, 4. Et. rechts.

Bruteier

von nachverzeichneten Rassegeflügel werden abgegeben: hellfarb. Eüler, helle Brahma, weiße und Gold-Byandottes, rote Rhode Islands und rot gezeichnete Plymouth-Rocks, gelbe und Zabil-Orpington, Chamois-Paduauer und gelbe Italiener à 30 Pfg., schwarze Minorca, Hamburger Silberhahn, Hamburger Goldpantel und Gold-Sabright-Dantam à 25 Pfg., redbunfarb. und weiße Italiener und schwarze Dantam à 20 Pfg., Bedings, Hoven-Bunte und weiße Wisam und indische Laufenten à 25 Pfg. Versand nur gegen Nachnahme. Für Verpadung bis zu 12 Stück werden 50 Pfg. berechnet. 5780
Städt. Gartendirektion Karlsruhe (Baden).

Echten deutschen und französischen Cognac

echt. Kirchwasser
" Zwetschgengewasser
" Feinstbranntwein
" Feinstbranntwein
Steinhäger etc.
diverse Liköre, offen und in Flaschen, sowie im Ausschank empfohlen
Wilhelm Mayer
Schützenstr. 39, beide Ecken
Bestellungen frei ins Land.

Ich kaufe und verkaufe

fortwährend getragene Herren-, Frauen- und Kinderkleider, Möbel aller Art und Betten, Schuhe und Stiefel, Bett-, Leib- und Tischwäsche, sowie ganze Haushaltungen, Plauderscheine. Zahle höchste Preise wegen grossen Warenbestandes. Bitte um Nachricht. 9235
Frau Pfleger
Körnerstrasse Nr. 33, 3. Et.